Ausgabe für Berlin und Umgegend

Nr. 532. 43. Jahrgang — Abend-Ausgabe — Montag, 19. Oktober 1914

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Französische Vorstöße gegen Lille abgewiesen.

Das Seegefecht an der holländischen Küste. — Hochverrat in Kamerun.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags.

Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

(W. T. B.)

Seit vielen Wochen wartet die ganze Welt auf die Entscheidung, die bis jetzt nicht kam. Wahrscheinlich wird sie hereinbrechen, wie der Dieb in der Nacht, jedenfalls ohne vorherige „Ankündigung", wie wir sie in der ausländischen Presse täglich vorfinden. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß eine folgenschwere Entscheidung an der Weichsel sich schneller vollzieht als an der westlichen Schlachtfront zwischen der Schweiz und dem Meer. Ein erheblicher Unterschied in der Zahl der Kämpfenden zuerkennen besteht nicht, soweit man den ausländischen Meldungen trauen kann — denn über die deutsche und österreichisch-ungarische Kriegsgliederung wird Schweigen bewahrt. Ueberdies spielen die ausgiebigen Transportmittel großer Massen eine wichtige Rolle. Mit ihrer Hilfe kann die Unterlegenheit der Zahl in kurzer Zeit ausgeglichen werden. Aber es sind nicht zu bestreitende Unterschiede im inneren Werte der Heere vorhanden, zwar nicht immer in der Richtung, wo sie von Friedenskennern der feindlichen Truppen erwartet wurden. Alles, was uns amtliche Nachrichten, Feldbriefe und Erlebnisse urteilsfähiger Verwundeter erzählen, läßt die erhebliche Kampfkraft unserer westlichen Gegner erkennen, während solche bei den russischen Armeen, die wir nacheinander besiegten, in solchem Maße nicht festgestellt ist.

Seit langer Zeit war das belgische Heer zielbewußt dahin belehrt, daß ein barbarischer deutscher Feind nur durch die äußersten Mittel des Widerstandes aufzuhalten sei. Nach einem monatelangen Feldzug ist das kleine belgische Heer, dessen Ausbildung und Manneszucht sich mit deutschem Maßstab nicht messen läßt, noch nicht völlig bezwungen. Die Milizsoldaten Großbritanniens standen an vielen Stellen mit einer beachtenswerten Zähigkeit im Feuer, wenn man ihre fragwürdige Ausbildung für den Krieg in Rechnung stellt. Der französische Soldat erträgt dieselben Strapazen, Entbehrungen und Verluste, wie unser eisernes Heer in sechswöchigem Ringen auf der langen Schlachtfront. Kein Zweifel, die französische Bewaffnung und namentlich die Führung der Waffen ist eine gute. Eine bedenkliche Rekrutierungsmethode ist bis jetzt nicht verhängnisvoll geworden, und die Führung entbehrt nicht der großen Gedanken. Daneben zählt das Gemisch der Hilfstruppen, wenn es auch über den Begriff des organisierten Kanonenfutters nicht weit hinausragt, zweifellos mit. Eine neue Division nach der anderen trifft ein und die Liste unserer Gegner scheint noch nicht einmal abgeschlossen zu sein.

Und doch: die Entscheidung, welche kommen muß, wird für uns günstig sein, und wenn sie hereingebrochen ist, dann wird es sich auf dem Kontinent, was den westlichen Kriegsschauplatz anlangt, nur noch um ein Fortflackern des Feuers handeln. Solange Einigkeit unter den uns feindlichen Völkern herrscht, solange alle von der gleichen Sorge der Abwehr beseelt, in der Verteidigung sich zusammenfinden, solange der Zufluß immer neuer Truppenmassen übers Meer ungehindert andauern kann, so lange ist uns diese Masse im Wessen ein zäher Gegner. Im Angriff würde sie eher zerfallen, und die Einheitlichkeit der Handlung wäre bei einer Invasion in Deutschland wohl anzuzweifeln. Wir haben daher jetzt die schwerere Arbeit, das darf beim Warten auf die Entscheidung nicht vergessen werden. Und dann dürfen wir feststellen, daß man in den britischen Telegrammen und Pressearikeln bereits den leisen Zweifel findet: Wie sollen wir mit diesem unaufhörlich zur Front fließenden Strom neuer deutscher Heere fertig werden? Langsam füllt sich das Maß unseres Uebergewichts: in der Zahl, in der Waffenwirkung, in der Mannszucht, im Strapazenertragen. Tropfen und Tropfen kommen hinzu, und endlich kommt auch der Tag, an welchem es überrinnt.

Von diesem Zeitpunkt sind wir nicht mehr weit entfernt. Wo er sich zuerst ankündigt, ob an der nördlichen Meeresküste, im Zentrum bei Noyon oder Reims, bei Verdun oder vor dem festen Belfort, das weiß vielleicht nicht einmal unser Großes Hauptquartier. Das Bild des nördlichen Kriegsschauplatzes an der französisch-belgischen Grenze wechselt nach den Berichten aus London und Paris täglich. Von unserer Heeresleitung hören wir nur nach nennenswerten Teilentscheidungen von dem Gang der Ereignisse. Es ist deshalb zwecklos, täglich mehrmals eine strategische Erwägung darüber anzustellen, ob dieser oder jener Ort möglichweise in deutschen oder feindlichen Händen sich befinden könnte. Ueberdies führen wir ja keinen Krieg um Städte und Dörfer, wie zu Zeiten Wallensteins. Unser Ziel ist das Heer des Feindes und unsere Operationen sind durch die Winkelzüge des Gegners im gewissen Grade beeinflußt. Genug, daß aus der französisch-englischen Offensive in Gestalt eines ungeheuren Umfassungsversuchs frontale Abwehr geworden ist, welche nur die eine Sorge kennt, nicht durchbrochen zu werden. Genug, daß wir Antwerpen und Ostende besitzen und auf Dünkirchen im Marsch sind. Die Kämpfe zwischen Lille und Ypern wogen noch hin und her und es ist nicht einzusehen, warum sie nicht zu unserem Vorteil sich entscheiden sollten. Die Kräfte zwischen Arras—Noyon—Reims bis zu den Argonnen messen sich täglich, sei es im Artillerieduell, sei es in nächtlichen Vorstößen. Sie lauern wie zwei gleichwertige Fechter auf eine Blöße des Gegners.

Major a. D. E. Moraht.

* * *

Die Schlacht an der Aisne.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 19. Oktober.

Der Korrespondent der „Times" in Bordeaux meldet: Man darf jetzt die Schlacht an der Aisne als unentschieden ansehen. Der Schwerpunkt ist in den Norden verlegt. In den Ardennen hat es geschneit.

Aus Bordeaux wird telegraphiert, daß Sonnabend ein deutsches Flugzeug über Coulommiers (40 Kilometer östlich Paris) erschien, dem sofort eine französische Fliegerabteilung entgegengeschickt wurde. Es gelang ihm jedoch, unbeschädigt zu entkommen.

Ein Protest gegen den spanischen Botschafter in Paris.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Turin, 19. Oktober.

Aus Madrid wird telegraphiert, daß die gesamte karlistische Presse Spaniens einen überaus heftigen Feldzug gegen den spanischen Gesandten in Paris, Marquis Valtierra führe. Valtierra wird wegen seiner übertriebenen Franzosenfreundlichkeit zur sofortigen Demission aufgefordert.

Die deutschen Gefangenen in Südfrankreich.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Turin, 18. Oktober.

Aus Toulon wird telegraphiert, daß der größere Teil der seit Kriegsbeginn im dortigen Spitale Saint-Mandreixe weilenden gefangenen deutschen Verwundeten, die nun Rekonvaleszenten sind, nach verschiedenen anderen Orten Südfrankreichs gebracht worden sind. Die Regierung habe außerdem beschlossen, daß die Insel Porto Cros, auf der ein weit milderes Klima herrschen soll, ausschließlich für aus Elsaß-Lothringen stammende gefangene Rekonvaleszenten verwandt werden solle.

Der neueste russische Schlachtbericht.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Genf, 19. Oktober.

Eine Mitteilung des russischen Generalstabs vom 18. Oktober besagt, daß die Kämpfe bei Przemysl andauern. Es hätten mehrere Bajonettangriffe stattgefunden. Von den Karpathenpässen würden Verstärkungen der österreichisch-ungarischen Truppen gemeldet. „Nach nichtamtlicher Meldung sollen", wie es weiter in dem russischen Bericht heißt, „alle Versuche des Feindes, die mittlere Weichsel zu überschreiten, bis jetzt ohne Erfolg geblieben sein"

Ministerpräsident Salandra über die Richtlinien der italienischen Politik.

Rom, 19. Oktober. (W. T. B.)

Ministerpräsident Salandra hat gestern das Ministerium des Aeußern übernommen. Auf die Begrüßungsworte des Unterstaatssekretärs Borsarelli antwortete Salandra mit einer Ansprache, in der er zunächst der Trauer um den dem Vaterlande zu früh entrissenen Marchese di San Giuliano Ausdruck gab und die Persönlichkeit des Verstorbenen in ihrer Bedeutung hervorhob. „Ich habe," sagte Salandra weiter, „feinen Platz für eine Spanne Zeit eingenommen, die, wie ich hoffe, sehr kurz sein wird. Meine gegenwärtige Stellung zielt insbesondere dahin, die Gemeinsamkeit unserer Ziele und Methoden mit denen San Giulianos zu bekräftigen. Die obersten Richtlinien unserer internationalen Politik werden morgen dieselben sein, die sie gestern waren. Um bei ihnen zu verharren, ist eine unerschütterliche Festigkeit der Gesinnung, ein klarer Blick für die wirklichen Interessen des Landes und Reife des Urteils nötig, die erforderlichenfalls schnelles Handeln nicht ausschließt, ist Kühnheit, nicht in Worten, sondern im Handeln, ist ein Geist nötig, der frei ist von jeder vorgefaßten Meinung, von jedem Vorurteil, von jedem Gefühl, das nicht das einer ausschließlichen und unbegrenzten Hingebung an unser Vaterland, einer geheiligten Selbstsucht im Dienste Italiens ist."

Berichte über den Untergang der deutschen Torpedoboote.

Ueber das Seegefecht an der holländischen Küste, bei dem vier deutsche Torpedoboote älteren Stils einer erdrückenden englischen Uebermacht erlagen, liegen heute noch die folgenden Meldungen vor:

Haag, 18. Oktober.

Die englische Gesandtschaft teilt folgenden Bericht der Admiralität mit: Gestern mittag war der geschützte Kreuzer „Undaunted", begleitet von den Torpedobootszerstörern „Lance", „Lennox", „Legion" und „Loyal" im Gefechte mit vier deutschen Zerstörern, die zum Sinken gebracht wurden.

Die britische Admiralität meldet ferner: Die englischen Verluste in dem gestrigen Seegefecht betrugen: ein Offizier und vier Matrosen verwundet. 31 Deutsche wurden kriegsgefangen gemacht. Die Beschädigungen der englischen Schiffe sind unbedeutend.

Die Blätter melden aus Ymuiden vom 18. Oktober: Der gestern abend eingetroffene Personendampfer „Gemstroom" und der nachts angekommene Fischdampfer „Nelly Gesina Catherina" waren Zeugen des gestrigen Seekampfes. Sie melden, sie hätten ein deutsches Torpedoboot sinken und eins flüchten sehen."

Den deutschen Torpedobooten, die am 17. Oktober nachmittags unweit der holländischen Küste einen Kampf zu bestehen hatten, stand eine erhebliche Uebermacht auf englischer Seite gegenüber. Soweit bis jetzt bekannt, waren es einer der neuesten englischen Kreuzer sowie vier der modernsten Torpedobootszerstörer. Der geschützte Kreuzer „Undaunted" lag noch vor sechs Monaten auf der Helling. Sein Bau begann erst im Oktober 1912. Es muß also fabelhaft emsig gearbeitet sein, um das Schiff jetzt bereits in der Front verwenden zu können. „Undaunted" ist ein geschützter Kreuzer, hat ein horizontales Panzerdeck und außerdem, wie alle modernen geschützten Kreuzer, einen leichten vertikalen Seitenschutz von 76 Millimeter Stärke. Das Deplacement des Schiffes beläuft sich auf 3600 Tonnen. Die artilleristische Bewaffnung besteht aus zwei 15,2-Zentimeter- und sechs 10,2-Zentimeter-Geschützen, die Torpedoarmierung aus vier 53-Zentimeter-Lanzierrohren. Die Maschinen indizieren 37 000 Pferdestärken, die Geschwindigkeit beträgt 30 Knoten. Die Besatzungsstärke endlich ist etwa 300 Köpfe.

Die Namen der vier gegen unsere Torpedoboote aufgetretenen englischen Zerstörer sind: „Lance", „Lennox", „Legion" und „Loyal". Sie liefen 1914 beziehungsweise Anfang dieses Jahres von Stapel. Es handelt sich also um Boote, die teilweise erst vor ganz wenigen Tagen ihren Dienst aufnahmen. Es sind sämtlich Typgenossen, die 950 Tonnen Wasserverdrängung aufweisen und bei 25 000 Pferdestärken 34 bis 32 Knoten laufen sollen. Die artilleristische Armierung besteht aus drei 10,2-Zentimetergeschützen, die Torpedoarmierung aus vier 53-Zentimeter-Lanzierrohren. Die Besatzung bilden 100 Köpfe.

Die vier deutschen Torpedoboote, die leider nun verloren gingen, waren im Gegensatz zu dem modernen englischen Material recht alte Fahrzeuge. „S 115", „117", „118" und „119" liefen in den Jahren 1902/03 von Stapel. Ihr Deplacement betrug 420 Tonnen und ihre Geschwindigkeit nur 26 Knoten. Die artilleristische Bestückung waren drei 5-Zentimeter und zwei Maschinengewehre, die Torpedoarmierung drei 45-Zentimeter-Lanzierrohre. Die Besatzung war 56 bis 60 Köpfe stark.

Bisher liegen nur englische Nachrichten über das Gefecht vor. Sie sagen nichts über die Verluste der englischen Flotte. Es ist anzunehmen, daß unsere Torpedoboote kraft ihrer Torpedos und Kanonen auch den englischen Schiffen manchen Schaden zugefügt haben. Man wird darüber vielleicht später etwas in den Zeitungen lesen.

Unser Personalverlust, etwa 11 Offiziere und 200 Mann, ist schmerzlich. Der Materialverlust fällt bei unserem großen Torpedobootsbestand wenig in die Wagschale.

L. P.

Hochverrat in Kamerun.

Manga Bell hingerichtet.

Die Koloniale Korrespondenz meldet: Der Ausbruch des Krieges hat die Eingeborenen von Kamerun, insbesondere die Duala, lebhaft beeinflußt und zu hochverräterischen Umtrieben geführt. Mit erfreulicher Umsicht und Tatkraft hat der Kameruner Gouverneur Ebermaier sofort eingegriffen und den Haupträdelsführer Manga Bell, der schon während der Enteignungsverhandlungen sich auffällig gezeigt hatte, hinrichten lassen. Eine Sonderausgabe des „Amtsblattes für das Schutzgebiet Kamerun" vom 13. August macht der Bevölkerung von Duala von der vollzogenen Hinrichtung durch folgenden Aufruf Mitteilung:

„Ihr Leute von Duala,

an Euch wende ich mich und verkünde euch: Manga Bell ist heute durch den Strang gerichtet, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwies. Er hat im letzten Augenblick bekannt, daß er getrieben worden sei durch die Furcht vor der Rache seiner Volksgenossen, derjenigen, die ihr alle kennt, die aus Furcht heimlich im Hintergrunde sitzen, über Gift brüten und das Volk verführen. Mangas Blut komm, über sie, die ihn auf den Weg des Verbrechens getrieben. Wer nicht selbst zum Verbrecher werden will,

wie Dualla Manga und seine Helfer, der reiße sich los von jenen Verführern, die heimlich im Dunkeln sitzen und Gift brauen. Wer's ehrlich meint, der sei willkommen. Ehrlichen Helfern, treuen Untertanen wird die Regierung des Kaisers stets gerecht und dankbar sein. Was ihr beklagt, ist die Folge des Treibens jener Dunkelmänner, die — wie die Regierung weiß — schon immer am Werke waren, das Volk zu verhetzen und mit ihren Gifttränken das Volk in Schrecken halten wollen und es sich unterjochen. Meißt auch los von ihnen, und ihr werdet glücklicher sein. Manga selbst hat in seiner letzten Stunde sein Volk gebeten, daß mit seinem Tode die Treue zum Kaiser und Gehorsam gegen die Regierung zurückkehren möchte in die Herzen der Duala.

Der kaiserliche Gouverneur
Ebermaier."

Wie uns an unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, war gegen Manga Bell auf Anzeige des mächtigen Häuptlings Joiga von Bamum ein Verfahren eingeleitet worden. Er wurde beschuldigt, schon zur Zeit der Enteignungsverhandlungen versucht zu haben, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu entfachen. Manga Bell wurde verhaftet. Das Verfahren hat dann so viel belastendes Material gegen Manga Bell ergeben, daß seine Verurteilung und Hinrichtung erfolgte.

*

In einem **Kriegsaufruf des Kameruner Gouverneurs** heißt es:

„Ihr Deutschen Kameruns! Wacht auf! Blickt hin zur Heimat, wo mit grenzenlosem Opfermut alle am Werke sind zur Rettung des Vaterlandes! Mit einem Schlage ist getilgt politischer Hader und Zwietracht.

Verschwindend klein zwar gegenüber den Millionen, die daheim — jeder einzelne und alle miteinander — wetteifern, Gut und Blut dem Vaterlande zu opfern, ist unsere Schar hier draußen auf Außenwacht. Klein zwar, doch einig und stark, wie die Brüder in der Heimat, getragen von nur einem Gedanken, beseelt von nur einem Willen: Aushalten, komme, was wolle! Das Letzte daran setzen! Alles fürs Vaterland! Gleich den Brüdern in der Heimat zu kämpfen und zu sterben für das deutsche Volkes Zukunft, für des Deutschen Reiches Macht und Herrlichkeit."

Einen ähnlichen Aufruf, der aber mehr dem Verständnis der Eingeborenen angepaßt ist, erließ der Gouverneur am 8. August. In ihm heißt es unter anderem: „Für die Soldaten der Polizeitruppe und für die farbigen Angestellten des Gouvernements, weiß sie treu erwiesen sind, kommt die Prügelstrafe in Fortfall, ebenso für alle die, welche ehrenvoll aus diesem Dienste ausgeschieden sind. Das gleiche bestimmt der Kommandeur für die Soldaten der Schutztruppe."

Aufstand in Britisch-Somaliland.

Die mohammedanische Gefahr für England. — Beschießung von Tschibuti durch einen deutschen Kreuzer?

Nach türkischen Blättermeldungen, die allerdings noch der Bestätigung bedürfen, macht sich bereits an verschiedenen Stellen des britischen Reiches die wachsende Erregung der mohammedanischen Welt gegen die englische Untersuchung geltend. In Ostafrika und in Indien soll es an einzelnen Stellen zu ernsthaften Erhebungen gekommen sein. Telegraphisch wird darüber berichtet:

Konstantinopel, 18. Oktober. (W. T. B.)

Von glaubwürdiger Seite haben die Blätter erfahren, daß sich die Muselmanen des Somalilandes erhoben und die Stadt Berbera, den Hauptort der Kolonie, unter dem Oberbefehl von zwei Scheichs angegriffen haben. Sämtliche englischen Offiziere von der Garnison sind gefangen genommen und die Stadt ist von den Muselmanen besetzt worden. Berbera ist seit 1884 in englischem Besitz. 1871 war der Hafen von der ägyptischen Regierung besetzt und als Freihafen erklärt worden. Die gleichen Blätter berichten, daß ein **deutscher Kreuzer** die im Bau befindliche **Eisenbahnlinie von Tschibuti nach Adis Abeba,** die von den Franzosen gebaut wird, **bombardiert** habe. Die Strecke sei zerstört worden, wobei auch die Niederlassungen der französischen Kolonie Schaden erlitten hätten. Die Blätter geben ferner eine dem halbamtlichen afghanischen Organ „Sarabj-ul-Akhar" entnommene Mitteilung wieder, wonach infolge Verhaftung des muselmanischen indischen Offiziers Mehmed Hafiz, des Bruders der Fürstin von Bhopal, einer der bedeutendsten muselmanischen Fürstinnen Indiens, sich die Stämme, deren Chef Mehmed Hafiz ist, erhoben haben. Der englische Generalgouverneur versprach, dem Gefangenen die Freiheit wiederzugeben. Der aufständische Stamm Dibdour drängt die Inder zur Erhebung gegen die Engländer.

Bei der Beschießung der vom französischen Rote-Meer-Hafen Tschibuti nach der abessinischen Hauptstadt führenden Bahn durch einen deutschen Kreuzer könnte es sich natürlich nur um ein Unternehmen gegen die Küstenstation und die angrenzende Teilstrecke handeln.

Zum Gedächtnis an Theodor Lipps.

Von [Nachdruck verboten.]

Dr. Karl Konstantin Loewenstein.

Für die Freunde und Schüler war es keine völlig unerwartete Nachricht, daß der Münchener Philosoph, Psychologe und Aesthetiker Theodor Lipps verschieden ist. Seit ungefähr vier Jahren kämpfte Lipps mit einer Krankheit, die den geistesscharfen Mann Schritt um Schritt niedergerungen hat. In den ersten Jahren, als sich die Anfänge jener Hemmungserscheinungen zeigten, denen die Aerzte machtlos gegenüberstanden, versuchte Lipps wieder und wieder über die Hinfälligkeit des Leiblichen hinwegzukommen. Mit seltenem Heroismus raffte er sich zu Beginn jedes Semesters wieder auf, um seinen Vorlesungsverpflichtungen nachzugehen, mit übermenschlicher Anstrengung wollte er dem Versagen seiner Stimme gebieten, aber jedesmal nach mehrwöchentlichem Bemühen konnte er nicht weiter sprechen, seine Stimme sank zu einem Flüstern herab, und es war rührend, zu sehen, wie er bei voller Geistesschärfe im Kampfe mit dem widerstrebenden und siechen Körper unterlag. Alle, die ihm nahegestanden sind, bedauern seinen Tod, und doch ist es tröstend, ihn von den jahrelangen Qualen erlöst zu wissen.

Bis in die letzte Zeit war Theodor Lipps trotz seiner Erkrankung unermüdlich tätig, seine Lebensarbeit weiter auszubauen. Noch in den letzten Jahren veröffentlichte er Fortsetzungen zu seinen psychologischen Untersuchungen und gab eine ausführliche Darstellung seiner Lehre von der Einfühlung heraus. Theodor Lipps war der erste, der in Deutschland mit Nachdruck und Erfolg den Lehren des Materialismus und der mechanischen Auffassung des Geisteslebens entgegentrat. Zu einer Zeit, zu der es für den „Gebildeten" als Dogma galt, das Seelenleben durch die Gehirntätigkeit völlig erklärbar zu halten, erhob Lipps seine Stimme für das Psychische als einer Wesensform, die mit dem Materiellen nicht das geringste zu tun hat. Das Ich, der Träger des Psychischen, ist auf keine Gehirnfunktion zurückzuführen. Das Ich ist etwas einzigartiges, das man nur erleben kann, wenn man sich als ein Ich fühlt, es ist unvergleichbar mit allen Dingen der materiellen Welt. Das Ich ist kein Gegenstand, den wir irgendwie mit den äußeren Sinnen wahrnehmen können. Auf dieser Lehre vom Ich begründete Th. Lipps seine scharfsinnigen psychologischen Forschungen, von hier aus suchte er die übrigen psychischen Erscheinungen zu ergründen. Seine Schriften „Vom Fühlen, Wollen und Denken" und sein „Leitfaden der Psychologie" sind wohl das Klarste und Beste, was vom Standpunkt der Ich-Psychologie aus geschrieben wurde.

Seine Aesthetik, die er auf die Lehre von der Einfühlung aufbaute, unternimmt es nachzuweisen, daß wir uns selbst in dem schönen Gegenstand erleben, daß wir unser Ich aus dem Objekte des Wohlgefallens, erhöht und verklärt widerspiegelnd finden. Nicht die äußerlichen Formungen und Gestaltungen bedingen den schönen Gegenstand, sondern die Harmonie mit dem erlebenden Ich bestimmt das Wesen des Schönen. Auch seine Begründung der Ethik leitete Lipps aus ähnlichen Gedankengängen her. Er war Vertreter einer imperativischen Willensethik. Der Mensch soll nach dem streben, was soll seine Handlungen nach dem einrichten, das zur Erhöhung und Vervollkommnung seiner Persönlichkeit, seines Ichs, beiträgt. Keine egoistische Moral predigte Theodor Lipps, wenn er von der Erhöhung und Vervollkommnung des Ichs sprach, nein, seine Befehlsethik verlangte, ähnlich wie die Kantische, daß man in seinem Wollen die Erhöhung der Menschheit mitwolle.

Neben diesen prinzipiellen Gesichtspunkten seiner Lehren hat der große Münchener Psychologe eine Unmenge wissenschaftlicher Forschungsarbeit geleistet. Ich nenne nur seine Beiträge zur Raumästhetik, seine vortreffliche Uebersetzung von David Humes „Traktat über den menschlichen Verstand", seine Aufsätze in der „Zeitschrift für Psychologie" u. a. Wenn trotzdem der Name Theodor Lipps dem großen deutschen Publikum nicht so bekannt wurde, wie der manches unbedeutenderen Universitätslehrers, so lag dies hauptsächlich an Theodor Lipps selbst. Er ist niemals auf der Suche nach Gunst und Ansehen gewesen. Auszeichnungen, Titel, Orden hätten seinem feingeschnittenen, ironischen Mund nur ein herbes Lächeln erweckt. So hat er auch keine Schule im eigentlichen Sinne hinterlassen. Ein so groß angelegter Mensch wie er, konnte auf Nachbeter und Nachtreter verzichten. Er sah seine Aufgabe als Universitätslehrer darin, seine Hörer zum Selbstdenker zu erziehen. Immer werden mir seine Seminarübungen in Erinnerung bleiben, in denen er in der herzlichsten Weise mit Freunden und Schülern über psychologische Probleme sprach, jede Ansicht sorgfältig prüfte und auch eine berechtigte, der seinen entgegengesetzte, Meinung gelten ließ. Aber auch ohne Schule wird die Bedeutung von Theodor Lipps nicht vergessen werden. Alle die vielen, denen es durch seine Schriften oder durch mündliche Belehrung Anregung und geistige Erziehung zuteil werden ließ, werden seiner dankbar als eines der scharfsinnigsten Geister und bedeutendsten Persönlichkeiten des neueren Deutschlands gedenken.

Der Entsatz von Przemysl.

Die Nauener Funkentelegramme. — Der abgewiesene Parlamentär. — Der 7stündige Hauptangriff. — Die tapferen Honveds.

(Telegramm unseres nach dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz entsandten Spezialkorrespondenten.)

Oesterreichisch-ungarisches Kriegspressequartier, 18. Oktober.

Während von den Außenforts noch die Geschütze donnern, haben wir in viertägiger Autofahrt die Festung Przemysl erreicht, an der sich die russische Hochflut gebrochen hat, und uns durch Augenschein vom Entsatz und dem unversehrten Zustand des Platzes überzeugt. Die Stadt ist ein gewaltiges Heerlager. Von einer sonst 60 000 zählenden Zivilbevölkerung sind keine 30 000 geblieben, die meisten wohlhabenden Familien reisten vor der Zernierung ab. Ebenso mußten die politisch Unzuverlässigen die Stadt verlassen. Am 17. September ging der letzte Bahnzug ab, der die Bahnbeamten enthielt. Tags darauf hörten die Stadtbewohner fernen Geschützdonner. Am 21. traf die letzte Post ein und gingen die letzten Wagen nach Sanok ab. Am nächsten Tag war die Zernierung vollständig.

Da in den Arsenalen enorme Vorräte lagern und die zurückbleibende Zivilbevölkerung sich auf drei Monate hatte verproviantieren müssen, sah man im Vertrauen auf die Stärke der Festungswerke, die Tüchtigkeit des Kommandanten Feldmarschalleutnants Kusmanek und die Tapferkeit der Besatzung dem Kommenden mit Ruhe entgegen. Während der ganzen Belagerung bestand drahtlose Verbindung mit dem Hauptquartier sowie den deutschen Stationen Nauen und Norddeich. Infolgedessen konnten drei in zwangloser Folge erscheinende Sonderzeitungen, darunter die „Kriegsnachrichten", erscheinen, die die wichtigsten Ereignisse der Außenwelt den Eingeschlossenen kurz mitteilten. Einmal brachte auch ein Flieger Briefe und Zeitungen. Auch ein russischer Flieger zeigte sich, verschwand aber, unter Feuer genommen, schleunigst wieder.

Am 2. Oktober, nachmittags gegen 2 Uhr, erschien der russische Oberstleutnant Wandam als Parlamentär vor dem nordöstlichen Außenfort Duckowicki, begleitet von einem Hauptmann und zwei Soldaten, von denen der eine das Horn blies, der andere eine weiße Fahne schwenkte. Der Przemysler Kommandant, der feindliche Signale oder eine List vermutete, da russischerseits die weiße Fahne wiederholt mißbraucht worden war, um auf die sich Nähernden zu schießen, ordnete zunächst Feuer an, erkannte aber alsbald den Irrtum, ließ die vier russischen Reiter außerhalb des Forts halten, bis das telephonisch verständigte Festungskommando eine Eskorte herausgeschickt hatte. Diese führte die Parlamentäre mit verbundenen Augen zum Kommandanten Wandam, übergab einen Brief des Kommandanten der Przemysl blockierenden russischen Armee, Generals Radko Dimitriew, des früheren bulgarischen Gesandten in Petersburg, der in russische Dienste getreten war. Die schroff ablehnende Antwort des Festungskommandanten Kusmanek rief hellen Jubel bei den Soldaten hervor, die den Unterhändlern nachriefen: „Wollt ihr vielleicht für die Belagerung Kanonen von uns ausborgen?"

Am 4. Oktober, als die Garnison, die gerade durch ein Radiotelegramm den Kaiser zum Namenstag ihres treuen Ausharrens versichert und seine Dankantwort erhalten hatte, setzte die eigentliche Beschießung ein. Es war am Sonntag. (Am Sonntag leiten die Russen, wahrscheinlich aus religiösen Gründen, überhaupt gern die Angriffe ein.) In der Stadt klirrten die Fenster unter dem Dröhnen unserer schweren Festungsgeschütze. Die russischen antworteten wie dumpfes Gewitterrollen. Die russische Armee hatte den Auftrag, bis zum 8. Oktober die Festung zu nehmen, und ging deshalb mit äußerstem Kraftaufwand und ohne Rücksicht auf Verluste vor. Nach glaubwürdiger Versicherung trieben sie während des zweiundsiebzig Stunden währenden Hauptangriffs die eigenen Truppen, insbesondere Polen und Juden, mit Maschinengewehren vor, wodurch sich der auffallend hohe Prozentsatz Wahnsinniger unter den gefangenen Russen erklären dürfte. Andererseits stellte sich bei dem erfolgreichen Ausfall einer Honveddivision heraus, daß die Russen ihre Stellungen und Schützengräben für den Winterfeldzug einzurichten begannen, also mit einer langen Dauer der Belagerung rechneten. In der Angriffsart machten sie sich die Erfahrungen des japanischen Krieges zunutze, indem sie sich, einzeln nachrückend, allmählich bis auf hundert Meter an die Drahtverhaue heranschoben, vierhundert Meter davor hatten sie bereits regelrechte Schützengräben.

Die wiederholten Sturmversuche wurden von der Garnison sämtlich abgeschlagen und mit kräftig durchgeführten Ausfällen beantwortet, von denen man jedesmal große Mengen Gefangener heimbrachte. Der Hauptangriff richtete sich gegen die Südostfront der Festung, doch erfolgten gleichzeitig Scheinangriffe gegen alle Forts, was für die Russen ungeheuer verlustreich war. Insgesamt haben sie vor Przemysl vierzigtausend an Toten und Verwundeten, ferner mehrere Tausend Gefangene und viele Geschütze verloren. Noch zur Stunde sieht man in Stacheldrähten tote Russen hängen.

Zweimal ergaben sich für die Festung kritische Momente: Am 7. Oktober schlugen Schrapnells in die Stadt ein und beschädigten einige Militärgebäude, ein Privathaus und den alten Friedhof. Ein Unteroffizier stieg im Fesselballon auf und entdeckte die russische Batteriestellung, die daraufhin binnen zwanzig Minuten durch Festungsgeschütze zum Schweigen gebracht wurde. Eines Nachts gelang es einer russischen Abteilung in ein Außenfort einzudringen, worauf sich in der Dunkelheit der Gänge und in den Kasematten ein erbittertes Handgemenge entspann. Trotz des verheerenden Schnellfeuers der Maschinengewehre und der Kanonen stürmten die Russen mit Todesverachtung vor. Die kleine Besatzung wehrte sich heldenhaft; ein österreichischer Soldat, in Zivil Dachdecker, schoß durch einen Türspalt kaltblütig nacheinander dreiundvierzig Angreifer ab. Endlich kam Hilfe von der Honveddivision, die die Eingedrungenen unter schwersten Verlusten zurückwarf. Beim Herannahen der Entsatzarmee zog Dimitriew am 8. Oktober das Gros seiner Streitkräfte hinter den San zurück. Bei einzelnen Heeresteilen artete der Rückzug in Flucht aus. Offiziere, die sich den fliehenden Mannschaften mit dem Revolver entgegenstellten, wurden erschossen, doch dauern immer noch die Kämpfe vor den nordöstlichen und den südlichen Außenforts und in der Richtung Walawa—Radymno fort.

Am 11. fanden in beiden Kathedralen und in der Hauptsynagoge Dankgottesdienste statt. Darauf brachten über zehntausend Einwohner mit Fahnen und Musik vor dem Festungskommando Huldigungen dar.

Leonhard Adelt, Kriegsberichterstatter.

Angriffe gegen Herrn v. Bethmann.

In der „Welt am Montag" erhebt Hans Leuß Protest gegen die öffentlichen Angriffe auf den Reichskanzler, hinter denen eine bestimmte einflußreiche Gruppe steht. Der Verfasser schreibt u. a.:

„Herr v. Bethmann Hollweg ist kein Bismarck und will es nicht sein. Ihn mag diese Kriegszeit also noch mehr als den ersten Reichskanzler in den Schatten stellen. Man hört wenig von ihm. Aber kaum tritt er in Belgien auf den Plan, als er das Ziel von Angriffen wird, die eine heftige Feindschaft gegen ihn verraten. Offenbar ist es: gewisse Kreise halten den Reichskanzler für den Federfuchser, der die Schwertarbeit um ihre Früchte, das Land um den Lohn blutiger Opfer bringen werde. Wäre dies richtig, dann müßte man allerdings solchen Recht geben, die den Reichskanzler stürzen möchten. Aber man weiß auch, daß die Leute, die hinter den Angriffen stehen, von jener Art sind, die zwar eine grenzenlose Meinung von jeder Gewalt haben, aber gar keine von der klugen Einschätzung aller Werte. Ja, man kann von einem Teile dieser Gruppe sogar behaupten, daß er den Mangel an Verstand durch Forschheit ersetzt und sich darauf noch etwas einbildet. Bethmann Hollweg ist allerdings ganz und gar nicht von dieser Art, aber er ist manchmal nachgiebig gegen sie gewesen, und man wird kaum fehlgreifen, wenn man ihm zutraut, daß er jetzt im Kriege noch nachgiebiger gegen die „Unbedingten" sein wird. Darauf rechnen die Verfasser der Angriffe gegen den Reichskanzler wohl. Daß man diesen jetzt nicht stürzen kann, wissen auch jene Journalisten gewiß. Sie glauben indes stark genug zu sein, um ihn zu bestimmen."

Wir stimmen Herrn Leuß völlig zu, wenn er gegen derartige Treibereien protestiert — einmal aus Rücksicht auf die auswärtigen Interessen des Reichs und dann, weil sich die Vertreter jener extremen Richtung nun auch in solchen Angriffen wie vordem in anderen Fragen ein Ausnahmerecht herausnehmen. „Wir wollen sie jetzt nicht hören," sagt der Verfasser zum Schluß, „und verlangen, daß man uns mit ihnen verschont, wenn man nicht auch das Echo unserer Meinung über solche Exzesse einer Minderheit hören will, deren Anmaßung noch immer Erbitterung hervorgerufen hat und auch jetzt hervorruft."

⊙ **Zur Soziologie des Krieges.** Professor Dr. Ludwig Stein hält im Lehrvierteljahr Oktober—Dezember 1914 an der Humboldt-Akademie eine zehnstündige Vortragsreihe „Einführung in die Soziologie", in der er die Soziologie des Krieges behandeln wird. Lehrstätte Lützowstraße 84d, Dienstag 7—8 Uhr abends. Beginn: Dienstag, 20. Oktober in der Aula des Falk-Realgymnasiums. Der erste Vortrag, Dienstag 7 Uhr, ist ohne Kosten für jedermann frei.

Kriegstagebuch für Feldzugsteilnehmer. Bei der ungeheuren Fülle stetig wechselnder Eindrücke auf den heutigen Kriegsschauplätzen kann sich der Feldzugsteilnehmer ein klares Bild der Geschehnisse für die Dauer nur bewahren, wenn er ein Kriegstagebuch führt. Diesem Bedürfnis hat die Ostdeutsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt in Posen durch Herausgabe eines sehr übersichtlich und zweckmäßig angeordneten Kriegstagebuches abgeholfen. Es enthält die Kriegsaufrufe des Kaisers und der Kaiserin, die Mobilmachungsorder, die Aufrufe des Kaisers an Heer und Marine, die Urkunde über die Stiftung des Eisernen Kreuzes, eine Uebersicht über den bisherigen Verlauf des Krieges, die durch gute Karten aller Kriegsschauplätze illustriert ist. Dann kommt das eigentliche Tagebuch, dessen Rubriken und Tabellen Anleitung geben zur systematischen Aufzeichnung seiner Teilnahme an den einzelnen Kriegsereignissen. Weitere Tabellen betreffen die Erfolge des Truppenteils, die Zahl der Verwundeten und Gefallenen, sowie der Ordensverleihungen usw. Zur täglichen Aufzeichnung der eigenen Erlebnisse ist viel Raum gelassen, ebenso zum Einkleben von Zeitungsnachrichten.

Kleine Mitteilungen. „Freiwillige vor!", ein Büchlein patriotischer Gedichte von Karl Wilczynski, ist im Verlag von P. Neumeyer in Posen erschienen. — Die Verlagsbuchhandlung von Gerhard Stalling in Oldenburg kann am 23. Oktober das seltene Fest ihres 125jährigen Bestehens begehen. — Im allgemeinen Britzer Krankenhaus findet morgen nachmittag um 5 Uhr der erste musikalisch-deklamatorische Vortragsabend für die verwundeten Krieger statt. Mitwirkende sind: Sereth von Eicken, Ellen Byk und Frau Dr. Miete-Möller. — Die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger veranstaltet ihren nächsten Patriotischen Kunstabend am 31. Oktober in der Philharmonie. Mitwirkende: Lili Lehmann, Melanie Kurt, Irene Triesch, J. Thorn-Prikker, Professor Bernhard Irrgang, Alfred Goltz und der verstärkte Chor der Neuen Synagoge.

„Nach den Befehlen der Tripleentente."

Erst im Lichte der Gegenwart bekommt so manche Aeußerung der Vergangenheit, die unbeachtet vorübergegangen war, Form und Farbe. So versteht man Bemerkungen jetzt erst richtig zu würdigen, die der belgische Sozialist de Broukère in einen Aufsatz eingeflochten hat, den er am 31. Juli in der „Neuen Zeit" veröffentlichte. Bei Besprechung des klerikalen Wahlsieges von 1912 und seinen Folgen sagte Broukère wörtlich:

„Unsere Feldarmee ist nach den Befehlen der Tripleentente, die sich zur Beschützerin unserer Befestigungen aufgeworfen hat, auf die Stärke von 150 000 Mann gebracht worden. Wenige Tage nämlich nach den Wahlen von 1912 gab man den dringenden Vorstellungen Frankreichs, Englands und zweifellos auch Rußlands nach und führte die allgemeine Wehrpflicht ein."

Mit richtigem Verständnis für die englische Methode, andere für sich bluten zu lassen, fährt Broukère später fort:

„Morgen wird uns vielleicht England, das nur bei sich den Militärdienst als lästig ansieht, zur Erfüllung unserer Verpflichtungen auffordern."

Darin hat sich Broukère, wie die Ereignisse inzwischen dargetan haben, nicht geirrt. Indem die belgische Regierung und die klerikale Kammermehrheit sich so willig in den Dienst der Ententepolitik stellten, haben sie die Verantwortung für das trübe Schicksal des einst blühenden Landes übernommen. Diese Verantwortung wird auf ihnen haften bleiben.

Die Wahrheit nach Südamerika.

Das deutsch-südamerikanische Institut hat illustrierte Drucksachen über den Krieg in spanischer Sprache hergestellt, deren Inhalt wohlgeeignet scheint, die Südamerikaner über die politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands aufzuklären und den so gefährlichen Lügenfeldzug unserer Feinde zu beeinträchtigen. Alle Deutschen, die Beziehungen zu Südamerikanern unterhalten, werden aufgefordert, sich an der Verbreitung dieses Heftes zu beteiligen und ihre Adressen der Geschäftsstelle des deutsch-südamerikanischen Instituts in Aachen (königlich technische Hochschule) mitzuteilen.

Stimmen aus dem Osten.

Professor Eucken machte hier am Sonntag aus dem „Ostasiatischen Lloyd" einige Mitteilungen, aus denen die chinesische Sympathie für Deutschland hervorgeht. Zu ihrer Ergänzung ist eine Aeußerung des „Ostasiatischen Lloyd" vom 21. August erwähnenswert, die sich über die Gefühle, der in China ansässigen Engländer ausspricht. Unter der Ueberschrift „Weshalb führt England Krieg?" wird der Redaktion des „Ostasiatischen Lloyd" geschrieben:

„Wer in einem kleinen chinesischen Vertragshafen unter ausschließlich englischer Umgebung lebt, wie ich, unter gebildeten Leuten, die, wenig beeinflußt von Zeitungshetereien und Augenblicksstimmungen, die Dinge von einer höheren Warte und leidenschaftsloser zu sehen vermögen, als der Durchschnittsengländer daheim sie zu betrachten in der Lage ist, muß zu dem Schluß kommen, daß der Krieg gegen Deutschland durchaus unvolkstümlich ist.

„Wir wollen diesen abscheulichen Krieg gar nicht; es ist jammervoll, daß wir in ihn hineingeraten sind. Wir kämpfen ja auf der falschen Seite; denn unsere eigensten Interessen gebieten ein Zusammengehen mit Deutschland gegen die Russen, diese Barbaren, mit denen wir überall im nahen und im fernen Osten kollidieren, und gegen unsere anderen Bundesgenossen, die Japaner, die dem englischen Handel mehr Abbruch tun, als der gesunde Wettbewerb Deutschlands." Das hört man tagtäglich von den verschiedensten Seiten; und so urteilen die Engländer hier draußen wohl überhaupt, abgesehen von einigen eingefleischten Deutschenhassern und solchen, die durch ihre Stellung zur Meinungslosigkeit oder unbedingten Gefolgschaft der heimischen Regierung gezwungen sind."

Nicht nur „dort draußen" in Ostasien, urteilen viele Engländer so, sondern auch in Australien, in Indien, in der Kapkolonie und selbst im Mutterland. Der Briefschreiber fährt fort:

„Wenn Sir Edward Grey die Welt glauben machen wollte, daß Großbritannien sich von Gefühlen leiten ließe und lediglich aus Freundschaft zu Frankreich und für die Unabhängigkeit Belgiens das Schwert zöge, so entspringt dieses natürlich nur dem Wunsch, dem Krieg einen idealen Anstrich zu geben, wie sich denn überhaupt England so gern in der Rolle des Friedensstifters und Schützers der Schwachen gefällt. Von Gefühlen hat es sich nie leiten lassen. England ist ein ganz nüchterner, kalter Politiker."

Darüber herrschte und herrsche wohl nie der geringste Zweifel! Interessant sind noch die folgenden Sätze, die geschrieben wurden, ehe Antwerpen in unsere Hände fiel.

„Ungern ist Großbritannien in den Kampf gezogen. War es sich doch über die Folgen ganz klar und wußte, was alles auf dem Spiele stand; doch eine so günstige Gelegenheit, die gefürchtete deutsche Flotte zu vernichten, ohne ein deutsches Invasionsheer abwehren und die ganze Seemacht des Feindes auf sich ziehen zu müssen, kam nicht wieder. Zudem, falls Deutschland Belgien über den Haufen rennen und annektieren, also der unmittelbare Nachbar Englands werden sollte, hätte man sich in London keine Minute mehr völlig sicher gefühlt. Auch eine zu große Schwächung Frankreichs hätte des europäische Gleichgewicht, mit England als dem Zünglein an der Wage, gestört. Also dann lieber Krieg gegen Deutschland."

Der Verfasser des Briefes ahnte wohl nicht, daß schon so bald „Deutschland Belgien über den Haufen gerannt haben würde". Wir wollen abwarten, ob seine Annahme, die Gelegenheit für England, die gefürchtete deutsche Flotte zu vernichten, sei „so" günstig, zutreffen wird! Bisher hat es nicht den Anschein, als ob England die Gelegenheit für so besonders günstig erachtet.

L. P.

Die Burenrebellion in Südafrika.

Herzog macht Botha verantwortlich.

(Telegramm.)

London, 18. Oktober.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt vom 16. d. M.: General Herzogs Antwort auf die Aufforderung, in der Krisis die Führung zu ergreifen, ist unbefriedigend. Er telegraphierte dem Presbyterium der holländischen Kirche in Swellendam und machte tatsächlich die Regierung der Union für die Rebellion des Obersten Maritz verantwortlich. Er fügte hinzu, daß er seine Dienste angeboten habe, um den Bürgerkrieg zu verhindern. Das Anerbieten und die begleitenden Bedingungen setzten die Holländer in Erstaunen, die erwartet hatten, Herzog werde Maritz direkt als Verräter brandmarken, der die holländische Rasse entehrt habe.

Staatliche Notstandsarbeiten.

Auf der Tagesordnung des am Donnerstag zusammentretenden Landtags steht bekanntlich neben der Bewilligung eines Notstandkredits die Beratung der Notverordnung, betreffend ein vereinfachtes Enteignungsverfahren zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von Kriegsgefangenen. Ein Erlaß des Staatsministeriums bezeichnet die Arbeiten, für die das vereinfachte Enteignungsverfahren zunächst Anwendung finden soll. Es kommen in Betracht:

A. **Eisenbahnverwaltung.** 1. Die Ergänzungsbauten sowie Erweiterungen und Umgestaltungen für bestehende Eisenbahnanlagen, Stationen, Rangieranlagen, Gebäude, Werkstätten und dergleichen, für welche die Geldmittel durch den Etat der Staatseisenbahnverwaltung unter Kap. 23, Tit. 8 der dauernden Ausgaben oder bei Kap. 9 der einmaligen und außerordentlichen Ausgaben bereitgestellt sind, sowie 2. die Eisenbahnbauten, für welche die Geldmittel durch besondere Eisenbahnanleihegesetze bewilligt sind (Bau neuer Eisenbahnen, Herstellung von zweiten und weiteren Gleisen, sowie sonstige Bauausführungen zur Vervollständigung des Staatseisenbahnnetzes).

B. **Wasserbauverwaltung.** 1. Ausbau der Oder auf der Strecke von Koblau bis Annaberg. 2. Beseitigung der Auflandungen auf den Buhnen und Uferrändern der Oder im Bereiche der Oderstrombauverwaltung. 3. Herstellung des Ueberlauf- und Stauweiers Peisterwitz—Zeltsch. 4. Einebnungsarbeiten der Vorländer der Oder auf der Strecke von Kilometer 530 bis 542 (Schidlow). 5. Bauten zur Ausführung des Gesetzes, betreffend die Verbesserung der Oderwasserstraße unterhalb Breslau vom 30. Juni 1913 (Gesetzsammlung Seite 359). 6. Ausbau des Plauer Kanals — insbesondere Durchsticharbeiten von Station 1,4 bis Station 12,0 + 1650 —. 7. Hochwasserregulierungsarbeiten an der Elbe. 8. Herstellung des Lippe-Seitenkanals auf den Strecken Wesel—Datteln und Hamm—Lippstadt.

C. **Landwirtschaftliche Verwaltung.** 1. Die Entwässerung des Uchter Moores, Regierungsbezirk Hannover. 2. Melioration des Hahnenmoores. 3. Regulierung der neuen Aue und des Adamsgrabens. 4. Entwässerung des Ostenholzer Moores. (Zu 2 bis 4 im Regierungsbezirk Lüneburg.)

Dieses Programm, das manchen Wünschen auf dem Gebiet der Landeskultur entgegenkommt, kann im allgemeinen als sachgemäß bezeichnet werden. Nur vermissen wir darin die umfassendste Aufgabe, nämlich die Herstellung des Schlußstücks des Mittellandkanals zwischen Hannover und Magdeburg. Gerade in den letzten Kriegsmonaten hat sich das Fehlen dieser Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Stromgebieten der Monarchie als ein großer Mangel herausgestellt. Die Schwierigkeit der Massentransporte von Kohle nach dem Osten und von Getreide nach dem Westen hätte sich verhältnismäßig leicht überwinden lassen, wenn der Kanal zwischen Magdeburg und Hannover bereits bestanden hätte. Es ist nicht einzusehen, weshalb er nicht wenigstens jetzt auf schnellstem Wege gebaut werden soll.

Kriegssteuerfragen.

Von [Nachdruck verboten.]

Rechtsanwalt **Dr. Franz Hoeniger,** Berlin.

Wehrbeitrag und Krieg. Bereits in früheren Artikeln ist dargetan, daß der Krieg als außergewöhnlicher Unglücksfall im Sinne des § 63 des Einkommensteuergesetzes unter gewissen Umständen zu einer Ermäßigung der Einkommensteuer für das laufende Steuerjahr führen kann. Das gleiche gilt für den Wehrbeitrag. Wird nämlich nachgewiesen, daß sich das Einkommen des Wehrbeitragspflichtigen zwischen der Erhebung des ersten und des zweiten Drittels (also bis 15. Februar 1915) oder des letzten Drittels (also bis 15. Februar 1916) um mindestens 40 vom Hundert vermindert hat, so ist auf Antrag eine dem verbliebenen Einkommen entsprechende Ermäßigung der späteren Beitragsteile zu gewähren.

Diese nachträgliche Verschlechterung der Einkommenverhältnisse wird durch den Krieg sehr häufig eingetreten sein, namentlich gilt dies für das Einkommen aus Grundvermögen, aus Handel und Gewerbe und vor allen Dingen für die freien Berufe (Schriftsteller, Anwälte, Aerzte, Techniker usw.). Zu diesem Punkt ist noch auf eins hinzuweisen:

Stirbt der Wehrbeitragspflichtige während der Veranlagungszeit, wird er etwa im Felde erschossen, und verschlechtern sich die Einkommenverhältnisse für die Hinterbliebenen, so sind auch diese zu dem Ermäßigungsantrage befugt, wenn nachweislich das Einkommen, das aus den mit dem Tode des Beitragspflichtigen nicht weggefallenen Einkommenquellen fließt, um mindestens 40 Prozent geringer ist, als das bisher zugrunde gelegte. Wäre beispielsweise der Verstorbene Kaufmann gewesen und im Felde gefallen, und hätte sich bei Fortführung des Geschäfts durch die Erben das Einkommen daraus um mehr als 40 Prozent vermindert, so würden die Erben zum Ermäßigungsantrage berechtigt sein.

Für die Ermittelung des verminderten Einkommens gelten im übrigen die gleichen Grundsätze wie für die erste Einkommenfeststellung. Maßgebend ist deshalb die preußische Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr, das mit dem 1. April 1915 beginnt und mit dem 31. März 1916 endet.

Die geschuldeten Wehrbeitragsteile sind in dem Verhältnis zu ermäßigen, in dem das verminderte Einkommen zu dem früheren steht. Ist das Einkommen unter den Betrag von 3000 Mark gesunken, so ist der Wehrbeitragsteil ganz in Abgang zu stellen. Ueber den Ermäßigungsantrag entscheidet die Veranlagungsbehörde; die Frist ist eine dreimonatliche und beginnt praktisch mit dem Eintritt der Rechtskraft der neuen Veranlagung, also vier Wochen nach Zustellung der Einkommensteuerveranlagung für 1915/1916.

Kirchensteuer und Krieg. Vielfache Anfragen beziehen sich auf Ermäßigung der Kirchensteuer durch den Krieg. Das Kirchensteuergesetz enthält hierüber nichts. Findet allerdings nach § 63 des Einkommensteuergesetzes, also wegen Verminderung des Einkommens um mehr als ein Fünftel infolge Wegfalls einer Einnahmequelle oder außergewöhnlicher Unglücksfälle eine Ermäßigung der staatlichen Einkommensteuer statt, so ist die Kirchensteuer dementsprechend ebenfalls herabzusetzen.

Hervorheben möchte ich noch, daß selbstverständlich das Militäreinkommen der Personen des Unteroffizier- und Gemeinenstandes sowie während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine das Militäreinkommen aller Angehörigen des aktiven Heeres oder der aktiven Marine der Kirchensteuer nicht unterliegen.

Ebensowenig sind kirchensteuerpflichtig die den Kriegs- oder Friedensinvaliden gewährten Pensionserhöhungen und Verstümmelungszulagen sowie die mit Kriegsdekorationen verbundenen Ehrensolde. Darunter gehören also die Ehrensolde, die mit dem Besitz des Eisernen Kreuzes sowie mit dem Besitz des Militärehrenzeichens erster Klasse und die Zulage, die mit dem Besitz des Militärverdienstkreuzes verbunden sind.

Im übrigen hängen Inabgangstellungen der Kirchensteuer von dem Entgegenkommen der Kirchengemeinden ab.

Die Steuerermäßigung des § 63 des Einkommensteuergesetzes für die freien Berufe. Vielfältig tritt die Ansicht auf, daß bei den sogenannten „freien Berufen" ein Wegfall der Einnahmequelle und damit die Möglichkeit der Steuerermäßigung schon dann vorliegen, wenn trotz Fortsetzung der bisherigen Praxis sich das Einkommen um mehr als ein Fünftel vermindert habe. Man deutet das Gesetz dahin aus, daß Patentanwälte, Rechtsanwälte und Aerzte als Angestellte der Allgemeinheit anzusehen seien, es sei deshalb anzunehmen, daß auch sie in analoger Weise wie kaufmännische und gewerbliche Angestellte bei Anträgen auf Steuerermäßigung zu behandeln sind.

Der Fall Hodler.

Professor Friedrich Kallmorgen richtet an Ernst Haeckel unter dem 17. Oktober folgenden offenen Brief:

„Hochgeehrter Herr Professor! Heute früh veröffentlichten die Berliner Zeitungen Ihren offenen Brief an Hodler. Er wird in der deutschen Künstlerschaft brausenden Jubel auslösen. Sie sagen in Ihrem Brief, daß Sie im Verein mit gleichgesinnten Kollegen den Vorschlag gemacht haben, Hodlers Monumentalbild aus den Räumen der Universität zu entfernen und öffentlich zum Verkauf auszubieten. Seien Sie überzeugt, daß Tausende mit mir aufs lebhafteste wünschen, daß Ihr Vorschlag auch zur Ausführung kommen möge und das Bild Hodlers aus der Universität verschwindet. Fremdländische Künstler haben seit Jahren den deutschen Markt mit Staffeleibildern in unerhörter Weise überschwemmen dürfen. Neben einigen bedeutenden Werken sind unzählige minderwertige und wertlose Arbeiten in den Besitz deutscher Sammler und deutscher öffentlichen Sammlungen übergegangen. Die Franzosen haben dazu gelacht. Der Einfluß einiger Händler, ihrer Berater und Helfer hat das fertig gebracht; von Berlin aus wurde ganz Deutschland durchseucht. Die Resultate haben wir schaudernd auf den Ausstellungen der letzten Jahre überall im Reich gesehen. Aber nicht genug damit! Der gleiche Einfluß hat es vermocht, daß Jena, in dessen Hörsälen Schiller deutsche Geschichte gelehrt hat, und Hannover dem französischen Schweizer Hodler monumentale Aufgaben stellten: die Erhebung des deutschen Volkes 1813 für die Universität und die Einführung der Reformation für das Rathaus in Hannover. Diese deutschesten Aufgaben wurden dem französischen Schweizer zu lösen gegeben, ihm, dessen Sprache nicht das Deutsche, sondern das Französische ist, ihm, dessen deutsche Gesinnung und deutsches Empfinden wir jetzt erfahren haben. Das brachten deutsche Männer, die an so einflußreicher Stelle stehen, fertig.

Ueber die Hodlerschen Bilder nur das eine, daß sie nicht deutsch sind. Man liest zwar immer, er sei ein deutscher Künstler und Dürer, Holbein, Grünewald seien seine Ahnen. Ist denn das Gezwungene, Gewaltsame, Verrenkte deutsch? Ist die Wiederholung, dieser Parallelismus in der Komposition deutsch? Ist die entsetzliche Farbe etwa deutsch? Ich finde von allem das Gegenteil. Das alles ist so wenig deutsch wie die Gesinnung, so wenig deutsch wie die staunenswerte rechnerische Begabung die imstande ist, einzelne Arbeiten, wie den Mäher und insbesondere den Holzfäller, viele hundertmal immer wieder für den so ergiebigen deutschen Markt zu malen.

Das für ein künstlerisches Empfinden Unfaßliche, das in dieser geschäftlichen Ausschlachtung eines Erfolges liegt, findet nur ein Seitenstück in der Leichtgläubigkeit der deutschen Käufer, die sich überreden ließen, diese Kopien zu kaufen, Arbeiten, die überhaupt keine Bilder sind, sondern im besten Falle lebendige Studien.

Hochverehrter Herr Professor Haeckel, setzen Sie getrost einen viel höheren Mindestpreis an als 10 000 Mark, unsere Soldaten und ihre Familien können einen viel größeren Nutzen aus Ihrem so guten Vorschlag ziehen. Die „Interessenten" werden schon sorgen, daß der Marktwert Hodlerscher Arbeiten auf der Höhe erhalten wird, und für 10 000 Mark würde das Bild ein gesundes Fressen sein — wenn nicht unterdessen unseren Käufern die Augen aufgegangen sein sollten."

*

Ernst Haeckel wird diesen Brief mit recht gemischten Gefühlen lesen, denn indem er dafür gepriesen wird, daß er das Wandgemälde Hodlers in Jena heute vergangen will, wird er doch viel härter dafür gescholten, daß er mit seinen Kollegen vor fünf Jahren den Auftrag erteilt hat. Das weiß Kallmorgen offenbar nicht, sonst hätte er die Beurteilung des damaligen Schrittes der jenaischen Professoren in diesem Briefe wohl sanfter gefaßt. Wenn man es aber nicht weiß und auch das nicht weiß, daß ohne Haeckel in der Universität Jena nichts geschieht, konnte man allerdings aus seinem Briefe nicht ahnen, welche Rolle er bei dem Auftrag gespielt hat. Wer denkt bei so gereiften Männern an so jähe Wandlungen des Standpunktes!

Ich habe schon gelegentlich bemerkt, daß ich damals gegen die Erteilung dieses Auftrages an einen Ausländer scharf protestiert habe. Wo blieb damals die deutsche Künstlerschaft, als es Zeit war, die Bestellung zu verhindern?! Sie war ein Fehler, denn sie bedeutete ein Armutszeugnis für Deutschland, das im Ausland weidlich ausgebeutet worden ist.

Was jetzt geschehen soll, da das Bild unter großen Preisungen angebracht worden ist und seine Stelle hat? Ich denke, es wäre besser, die Entscheidung darüber zu vertagen. Zeiten einer so leidenschaftlichen Erregung, wie wir sie erleben, sind nicht die rechten, um solche Entscheidungen zu treffen. Darauf könnten sich beide Parteien einigen. Heute würde die Entfernung des Bildes als Rachetat wirken, später in ruhigen Zeiten würde sie, wenn sie wirklich beschlossen werden sollte, dieses Odium nicht tragen. Möglich ist aber auch, daß man einmal den raschen Entschluß bereuen könnte.

Uebrigens denkt keiner der so jugendlich stürmischen alten Herren an die Rechtsfrage. Hodler ist Schweizer, also kein Bürger eines feindlichen Staates. Er ist also vollkommen rechtsfähig. Und es ist gar nicht sicher, ob dieses im Auftrag für eine bestimmte Stelle geschaffene Bild verkauft werden darf. Das moralische Recht dazu hat die Universität jedenfalls nicht — das sollten gerade Künstler nicht verkennen.

Auch ist kein Zweifel, daß die Schweiz, die uns politisch eher befreundet ist, in diesem Schritt gegen ihren größten Künstler eine schwere Kränkung sehen würde.

Also: man mag das Bild heute zuhängen, wenn man will, und später in ruhiger Würde seinen Entschluß fassen.

Das Urteil über Hodlers Kunst, das Kallmorgen fällt, hat ja mit dieser Frage nichts zu tun. Anders denken eben anders, sonst wäre das Bild nicht an jene Stelle gekommen. Hodler ist als Künstler weder deutsch, noch französisch. Es sind beide Elemente im Wesen dieses Schweizers, den man wohl am besten einen Schweizer bleiben läßt. Er hat an Puvis de Chavannes angeknüpft, aber die Art und der Rhythmus seiner Bewegung erinnern an die deutsche Gotik, und diese etwas gewaltsame und eckige Bewegung findet sich wie bei manchem anderen deutschen Bauern auch bei dem der Schweiz. Eine Verwandtschaft mit alten allemannischen Meistern kann niemand leugnen, der sie kennt.

Die bedauerliche und peinliche Ausbeutung des Erfolges, die Kallmorgen Hodler vorwirft, und mit Recht vorwirft, ist leider kein Einzelfall. Sie kommt auch in der deutschen Kunst nur allzu häufig vor.

Fritz Stahl.

* * *

⊙ **Zur Verschmung von Hodlers „1813"-Bild.** Ernst Lissauer schreibt uns: Wird noch lange über die Abwehr Hodlers verhandelt, so sind wir in Gefahr, die Angelegenheit zu übersteigern: im Verhältnis zu dem mächtigen Geschehen dieser Zeit. Darum erbitte ich das Wort nur zu einer ganz kurzen Bemerkung.

Nicht von dem Protest Hodlers spreche ich hier. Hodlers Werk ward 1909 weit befunden, in der Hochschule zu Jena das Denkmal von 1813 zu sein: hat sich das Gemälde durch die Worte des Malers verändert? Es ist ein Abgelöstes, ein Organismus für sich; es ward in den fünf Jahren ein Teil des Jenenser Bauwerkes selbst. Lernen wir doch, das Persönliche vom Sachlichen zu trennen! Nicht um Hodler einen Gefallen zu erweisen, dünkt mich, ward das Bild erworben, sondern weil es den Geist von 1813 in starken Linien und Rhythmen ausdrückt. Das tut es noch: Hodler mag man ausschließen, sein Bild nicht, denn von jedem Kunstwerk gilt schließlich, was Uhland von seinen Liedern sagt: „Was ich sang, ist nicht mehr meine." Es ist nicht mehr seine, es ward unser, und im Gegenteil, es zeugt heute gegen seinen Schöpfer.

Darum meine ich: man soll das Werk weder verkaufen, noch verstecken, sondern belassen, wo es ist.

Diese Ansicht ist zwar geistvoll, leider aber hat der Geist vielfach mit der Steuergesetzgebung nichts zu tun. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß die freien Berufe, selbst wenn sie durch den Krieg einen erheblichen Einnahmeausfall erleiden, auf die Steuerermäßigung des § 63 des Einkommensteuergesetzes im allgemeinen keinen Anspruch haben; ihr Einkommen gilt als Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung und fällt die Quelle dieses Einkommens, solange die gewinnbringende Tätigkeit überhaupt fortgesetzt wird, nicht weg. Damit aber werden die Grundlagen für den Ermäßigungsantrag aus § 63 des Einkommensteuergesetzes hinfällig.

Die kommunalen Umsatz- und Wertzuwachssteuern während des Krieges in Ostpreußen. Infolge der Besetzung Ostpreußens durch die Russen sind zahlreiche Besitzer von Grundstücken an den Bettelstab gelangt. Die Folge ist in ebenso zahlreichen Fällen die Subhastation ihres Besitzes. Durch die Subhastationen entstehen nach den geltenden lokalen Umsatzsteuerordnungen die Forderung der Gemeinden auf Zahlung von Umsatzsteuer und ferner nach dem Reichszuwachssteuergesetz die Forderung auf Zahlung der Wertzuwachssteuerabgabe. Diese Forderungen belasten in erster Linie den subhastierten Besitzer, in zweiter Linie den Erwerber. Ihre Wirkung ist natürlich unter den heutigen Umständen außerordentlich schädigend, und die Erhebung einer Wertzuwachssteuer klingt vielfach wie ein Hohn. Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um die Gemeinden zu veranlassen, in einem Nachtrag zur lokalen Steuerordnung auf die Erhebung von Umsatzsteuer für Subhastationen, die durch den Krieg verschuldet sind, zu verzichten.

Die Niederschlagung der Wertzuwachssteuer für den gleichen Fall wird allerdings eines besonderen Reichsgesetzes bedürfen, das schleunigst der nächsten Kriegstagung des Reichstages vorzulegen sein möchte.

Ein Gespräch mit Peter Nansen.

Peter Nansen, der dänische Dichter, hat sich in Kopenhagen zu der deutschen Uebersetzerin Julia Koppel in sehr feiner und bemerkenswerter Weise über das Verhältnis zwischen Deutschland und Dänemark ausgesprochen. Bei der nicht allzu deutschfreundlichen Stimmung, die leider auch in weiten Kreisen Dänemarks vorherrscht, sind die Aeußerungen Nansens, der zu den führenden Geistern seines Landes gehört, doppelt zu begrüßen, und wir müssen es hinnehmen, wenn Nansen dabei über die — ja auch vom deutschen Liberalismus entschieden verworfene — preußische Dänenpolitik der letzten Jahre ein weniger günstiges Urteil fällt. Fräulein Koppel stellte uns mit Zustimmung Nansens den nachstehenden Bericht zur Verfügung.

Die Redaktion.

Während eines Aufenthaltes in Kopenhagen bat ich Peter Nansen als einen der in Deutschland bekanntesten Vertreter dänischen Geisteslebens, sich über die Stellung des intellektuellen Dänemarks zu Deutschland zu äußern. Herr Nansen sagte Folgendes:

Hätte man in Dänemark mehr Verständnis dafür, was es für ein kleines Land bedeutet, wenn seine Kultur über die eigenen engen Grenzen dringt, dann würde nicht nur alles, was zur dänischen Literatur gehört, sondern das ganze dänische Volk mit Empörung von der Beschuldigung Abstand nehmen, daß die Deutschen eine kulturfeindliche Nation seien, die man im Namen der Kultur mit allen Mitteln, selbst mit Hilfe von Gelben, Braunen und Schwarzen bekämpfen müsse.

Ich las kürzlich einen sehr schönen und würdigen Artikel von Gerhart Hauptmann, in dem er ausführte, daß keine andere große Nation mit solcher Liebe und solchem Verständnis Kulturprodukte anderer Völker aufgenommen habe wie die Deutschen.

Hauptmann wies nach, wie Deutschland französische, englische und russische Kunst gepflegt und oft mehr Verständnis dafür gezeigt habe als das Mutterland. Besonders kann England davon mitreden. Bernhard Shaw hat Deutschland seine Weltberühmtheit, Oscar Wilde seine Rehabilition zu verdanken. Die Shakespearesche Erneuerung ist von Berlin aus — durch Max Reinhardts geniale Regiekunst — durch die ganze Welt gegangen.

Und sowohl russische Bühnen- wie Ballettkunst hat ihren Weltstempel in Berlin erhalten.

Wie treulos wäre es da erst, wenn skandinavische Künstler und Gelehrte in diesem kritischen Augenblick nicht für Deutschland gutjagen würden.

Man bedenke, was Deutschland für Ibsen, Brandes und Björnson gewesen und jetzt für Strindberg ist.

Vor drei Jahren brachte das Lessing-Theater in einer Saison 13 Ibsen-Aufführungen. Etwas Annährendes hat nicht einmal die norwegische Nationalbühne zuwege gebracht.

Und im vorigen Jahr spielten sowohl das königliche Schauspielhaus wie das Lessing-Theater, das Komödienhaus und das Deutsche Theater in Berlin Strindbergsche Stücke. Auf besonderen Wunsch des Kaisers wurde sogar eines von Strindbergs romantischen Dramen gespielt, nachdem das königliche Schauspielhaus bereits „Fräulein Julie" gebracht hatte, ein Stück, das skandinavische offizielle Theater bisher für unpassend angesehen haben.

Außerdem spielte das königliche Schauspielhaus auf Wunsch des deutschen Kaisers im vorigen Jahr „Peer Gynt", obgleich das Lessing-Theater es schon vorher in derselben Saison gegeben hatte. Der Kaiser lud Frau Nina Grieg zur Uraufführung ein, empfing sie im Schloß und bezeigte ihr große Ehre.

Wie ich gehört habe, sollte auf Wunsch des Kaisers in diesem Jahre Drachmanns „Ball auf Kolbinghus" gegeben werden. Die Ereignisse haben es anders gewollt. Aber was würde es für Drachmann als Dichter bedeutet haben, wenn das königliche Theater unter dem Protektorat des Kaisers eines seiner Dramen gebracht hätte, mit jenem Glanz, den deutsche Bühnenkunst heutzutage besitzt!

Ja, wir Dänen wissen, was dänische Kunst Deutschland zu verdanken hat. Jeder Schriftsteller von Talent, selbst die jüngsten, können davon mitreden. England und Frankreich verhalten sich gleichgültig. Deutschland aber späht nach Kunst aus, von welcher Seite sie auch kommen mag. Und besonders hat es in den letzten Jahrzehnten seine Liebe auf dänische Kunst gewoxfen.

J. P. Jacobsen wird in Deutschland geliebt und bewundert. Bang und Joh. V. Jensen nicht weniger. Ich kann selbst ein wenig davon mitreden.

Und was haben nicht Dramatiker wie Gustav Wied, Henri Nathansen, Sven Lange, Romanschriftsteller wie Henrik Pontoppidan, Gjellerup, Sophus Bauditz, Anderson-Nexö, Laurids Brunn, Otto Rung, Ingeborg Maria Sick, Karin und Sophus Michaëlis uns Deutschland zu danken? Die gastfreien Deutschen, die nach jedem neuaufsuchenden Talent in Dänemark auf der Lauer liegen, gaben auch den jüngsten Bürgerrecht. So war zum Beispiel Aage Madelung in Deutschland berühmt, bevor man in Dänemark von ihm Notiz genommen hatte.

Und was hat Deutschland nicht für dänische Wissenschaft bedeutet! Deutsche philologische, mathematische, naturwissenschaftliche, medizinische Zeitschriften haben dänischen Gelehrten jederzeit offengestanden, und die berühmten alten deutschen wissenschaftlichen Verlagsfirmen haben dänische Werke veröffentlicht, für die der dänische Büchermarkt zu klein war. Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten für dänische Dichtung und Wissenschaft auch materiell eine große Rolle gespielt. Und dabei ist das Materielle hier natürlich das Unwesentlichere.

Auch die dänische bildende Kunst wird in Deutschland geliebt und bewundert. Die Thorwaldsen-Verehrung ist so groß, daß man ihr in Dänemark kaum zu folgen vermag. Von modernen Malern werden Kröyer und Hammershöi wohl am meisten geschätzt. Wie groß das allgemeine Interesse für dänische Kunst ist, geht daraus hervor, daß in den letzten Jahren bei den vornehmsten Kunstverlagen Prachtwerke sowohl über dänische Maler- als auch über alte dänische Baukunst erschienen sind.

Und zur Musik. Nirgends im Auslande wird dänische Tonkunst so verstanden wie in Deutschland. Gades Ruhm drang nie über die deutsche Grenze hinaus. Unsere Opernsänger Herold und Cornelius haben ehrenvolle Gastspiele im Coventgarden in London gegeben. Berühmt aber wurde Herold in Berlin, Dresden und Prag, ebenso wie Cornelius in Bahreuth. Schmedes und Forchhammer haben große feste Anstellungen an den Wiener und Dresdener Opern errungen. Und eine ganze Anzahl dänischer Sängerinnen ist aus dem heimatlichen Nest zu größerer Entfaltung in die deutschen Lande geflogen.

Daß dänische religiöse Bewegungen in Deutschland guten Boden fanden, ist begreiflich: haben wir doch den Lutheranismus aus Deutschland bekommen. Aber es ist doch imponierend, wenn man bei Deutschen größeres Interesse für Sören Kirkegaard findet, als selbst in gebildeten dänischen Kreisen. Ja, sogar ein so ausgeprägt dänisches Geistesphänomen wie Grundtvig wird in Deutschland verstanden. Und ist es nicht merkwürdig, daß das beste Buch über die von Grundtvig gegründeten volkstümlichen Hochschulen von einem Deutschen geschrieben ist, von Professor Hollmann, augenblicklich an der deutschen Gesandtschaft in Kopenhagen tätig? Auf Veranlassung von dänischen Grundtvigianern wurde dieses Buch vor einigen Jahren ins Dänische übersetzt."

„Ich beklage mich nicht darüber, daß England und Frankreich kein sonderliches Interesse für dänische Kunst und Wissenschaft gezeigt haben," fuhr Herr Nansen fort, „wir, die wir zu den kleinen Nationen gehören, haben nichts zu fordern. Aber wir wären mehr als dumm, wenn wir es nicht zu schätzen wüßten, daß ein großes Land uns Aufmerksamkeit schenkt und seine Liebe auf uns geworfen hat. England und Frankreich haben keinen Gebrauch für uns. Das bleibt ihre Sache. Aber daß die große deutsche Kulturnation uns Dänen einen Ehrenplatz eingeräumt hat, sollte unsere Sympathie für Deutschland doch jedenfalls nicht verringern."

„Wie ist es dann aber möglich", fragte ich, „daß die Haltung der breiteren Bevölkerung und der Presse Deutschland gegenüber nicht so wohlwollend ist, wie man voraussetzen zu können meinte?"

Herr Nansen antwortete:

„Wir Dänen haben, politisch betrachtet, den großen Ländern nichts zu verdanken. Unsere romantische Schwärmerei für Frankreich und den Napoleonismus hat uns Mal für Mal Unglück gebracht. England hat seit vielen Jahren materiell ungeheuer viel für Dänemark bedeutet, während Deutschland die agrarische Unfruchtbarkeit beging, Dänemark abzusperren. Aber England hat uns sowohl in den Jahren 1801 wie 1804 heimgesucht.

Durch unser Bündnis mit Frankreich verloren wir Norwegen; wir verloren alle dänische Provinzen an Schweden; England nahm uns unsere Flotte; Rußland hat uns nie wirklich Hilfe geleistet.

Deutschland nahm uns 1864 so und so viel deutsches Land und so und so viel altes dänisches Land, das sich in Zeiten, wo das Nationalgefühl nicht rege war, verdeutscht hatte. Aber Deutschland nahm auch ein Stück dänisches Land, wo das Nationalgefühl sehr tief wurzelte. Und Deutschland hat es nicht verstanden, groß gegen die Kleinen zu handeln. Hier liegt der Schwerpunkt des dänischen Mißmuts gegen Deutschland.

Was hätte es Deutschland denn gekostet, edelmütig gegen diese 200 000 dänischen Schleswiger zu sein? Warum duldete man nicht, daß junge Mädchen in Nordschleswig sich mit dänischen Farben schmückten, daß Dänisch-sprechende Untertanen alte dänische Lieder sangen, unpolitische Vorträge von Dänen jenseits der Grenze, dänische Schauspielkunst und Musik anhörten? Warum die vielen Ausweisungen?

Die dänische Regierung hat doch seit vielen Jahren eine Politik getrieben, die deutlich zu erkennen gab, daß man sich nicht gegen Deutschland verschwören wollte, sondern im Gegenteil das freundlichste nachbarliche Verhältnis wünschte.

Durch Verbote kann man etwas so Zartes und Intimes wie Muttersprache und Vaterlandsliebe nicht unterdrücken. Durch Verständnis aber glättet und mildert man.

Man kann den Nordschleswigern nicht nachsagen, daß sie gesetzwidrig und gefährlich sind, im Gegenteil, es ist eine gutmütige und besonnene Bevölkerung. Eine Gefahr hat Deutschland darum nie von jener Seite gedroht. Und nachdem jetzt junge dänische Nordschleswiger zum zweitenmal zusammen mit anderen deutschen Soldaten auf dem Walplatz geblutet haben, die noch dazu — nach Aussage von hochstehenden Offizieren — zwischen den tapfersten und tüchtigsten waren — jetzt werden doch gewiß auch preußische Behörden einsehen, daß die dänischen Nordschleswiger nicht mehr als verdächtige Individuen, als zweitklassige Bürger angesehen zu werden brauchen.

Durch die Freundschaft und Verwandtschaft zwischen den deutschen und dänischen Herrscherhäusern, durch die unantastbare Neutralitätspolitik Dänemarks, und nicht zum wenigsten durch die immer größer werdende und intime geistige Verbindung zwischen den beiden Ländern, war ein wirkliches Freundschaftsverhältnis im Aufblühen. Nur die Besiegelung fehlte noch, die Besiegelung, die von deutscher Seite kommen mußte. Wir sind eine große Anzahl von Dänen, die gewußt haben, daß man in deutschen liberalen Kreisen, ja sogar von modernem militärischem Gesichtspunkt aus, eine endgültige Aussöhnung mit Dänemark wünschte.

Aber die breite Bevölkerung in Dänemark urteilte nur nach der Tatsache, daß in Nordschleswig beständig eine Unterdrückungspolitik ausgeübt wurde. Und man konnte nicht begreifen, daß Deutschland, das große mächtige Land, uns Dänen einerseits so viel gab, während es uns andererseits seine Faust fühlen ließ.

Wir Dänen, die deutsche Sympathien haben und germanisch fühlen wie unsere Großväter und Urgroßväter, wie unsere Klassiker Oehlenschläger und Baggesen, wurden in unseren Verhöhnungsbestrebungen von einer deutschen Politik gehindert, die sicher nie des bedürgerlichen Deutschlands gewesen und hoffentlich in Zukunft auch nicht die der deutschen Behörden sein wird.

Lebt nicht in jedem germanischen Herzen der Traum vom gerechten Pangermanismus, mit voller Souveränität für jedes Volk, von den beiden Großmächten England (!) und Deutschland geschützt, wovon Björnstjerne Björnson träumte?

Die Zeit wird kommen, wo die Weißen in Europa und Amerika sich zusammentun müssen. Mir und sicher vielen mit mir erscheint es selbstmörderisch, daß die europäischen Länder, die sich augenblicklich gegen Deutschland verbunden haben, Hilfe aus Nordafrika, aus Japan und Indien holen.

Betrachten Sie die Weltkarte. Sehen Sie, wie klein Europa ist. Ein Europa, das miteinander im Kampf liegt, wird eine leichte Beute für die asiatischen Völker sein, die an Zahl so weit überlegen sind. Das halbasiatische Rußland ist bereits im Vorrücken.

Vielleicht sind die Gelben oder die Schwarzen das Volk der Zukunft. Wir Weißen aber sollten doch nicht von vornherein durch gar zu bittere Entzweiungen die Chancen der anderen vergrößern.

Wir Dänen sind politisch unparteiisch. Und wir nehmen von der ganzen Welt Kultur entgegen. Wir bewundern Frankreichs Kunst und Dichtung, wir schwärmen, wie die Deutschen auch, für französische Eleganz, für französischen Reiz — wie wir für alles Ausgesuchte schwärmen. Wir lassen uns von den großen Möglichkeiten imponieren, die Rußland durch seine revolutionären Denker und Dichter entschleiert; wir erkennen die Herrscherkraft, die England in allen Weltteilen bewiesen hat. Nicht am wenigsten bewundern wir die Renaissance Italiens.

Wir sind Europäer. In erster Linie aber sind wir Dänen, und als Dänen Germanen. Und wir sind mit Deutschland geographisch und kulturell näher verwandt als mit irgendeiner anderen Nation — außer mit Schweden und Norwegen.

Gemeinsamkeit in Kunst und Literatur wird oft von Bürgerschaft und professionellen Politikern unterschätzt. Was hat Kunst und Dichtung mit Politik zu schaffen?

Ich glaube, viel mehr als man denkt.

Was haben nicht große Dichter, wie Victor Hugo, Tolstoi und Björnson politisch bedeutet?

Jeder große Politiker ist im tiefsten Innern Dichter. Jeder große Dichter versteht durch Intuition oft viel mehr von Politik als Politiker von Beruf.

Jeder bedeutende Mensch muß alles verstehen, alles ahnen.

Und jetzt zum Schluß möchte ich Ihnen noch eine schöne Erinnerung erzählen:

Es war bei der Beerdigung von Henrik Ibsen. Soundso viele „offizielle" Kränze waren auf den Sarg des Dichters niedergelegt worden. Von Schriftstellervereinen, von Frauenvereinen, von Theatern usw. Plötzlich kam ein deutscher Offizier. Er stand groß und schlank neben dem Sarg, einen Lorbeerkranz in der Hand. Und er legte den Kranz auf den Sarg nieder, indem er laut sagte wie bei einer Parade:

„Huldigung dem Meister von dem Kanzler des Deutschen Reiches."

Durch die ganze Kirche ging bei diesem Gruß des Fürsten Bülow eine heiße Welle von Pangermanismus."

Letzte Nachrichten

Bordeaux, 18. Oktober. (W. T. B.) Die Staatsanwaltschaft hat acht deutsche Weinhandlungen schließen lassen und das Vermögen mit Beschlag belegt.

Marseille, 19. Oktober. (W. T. B.) Ein französisches Torpedoboot hat den gekaperten holländischen Frachtdampfer „Königin Emma" hier eingebracht, welcher mit einer Ladung von Batavia nach Hamburg unterwegs war.

Lissabon, 18. Oktober. (W. T. B.) Ueber die Stadt Huilla in Angola, wo die Hauptmacht der letzten Massamedes-Expedition eingetroffen ist, ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Der Untergang des Kreuzers „Hawke".

Erzählungen der Geretteten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Kristiania, 19. Oktober.

Der Kapitän des norwegischen Fischdampfers „Modesta", der, wie gemeldet, mit 48 Mann von der Besatzung des Kreuzers „Hawke" in Stavanger eingetroffen ist, berichtet in der „Aftenposten" weiter: Die englischen Offiziere, die sich unter den Geretteten befanden, erzählten, der Kreuzer „Hawke" sei in dem Augenblick von dem Torpedo eines deutschen Unterseebootes getroffen worden, als er still liegend die Post von anderen Schiffen übernahm. Der Kreuzer sank so schnell, daß keine Zeit dazu war, Rettungsboote loszumachen. Ein einziges Boot, das der Geretteten, hätte nur deshalb ausgesetzt werden können, weil es zufällig klar am Außenbord hing. Das einzige Mittel, womit die übrige Besatzung sich hätte retten können, müßten Flöße gewesen sein, die an Bord lagen. Als der Kreuzer getroffen wurde, lagen **zwei andere englische Kriegsschiffe in der Nähe, die sofort Volldampf gaben und verschwanden, als sie sahen, daß die „Hawke" unterging.** Einer von den geretteten Offizieren war bis zuletzt an Bord des ebenfalls durch ein deutsches Unterseeboot vor ein paar Wochen in Grund gebohrten Kreuzers „Hogue" gewesen. Er hoffte, mit den übrigen 47 in vier oder fünf Tagen an Bord eines anderen Kreuzers wieder Dienst tun zu können. Die „Hawke" hätte im tiefsten Frieden dagelegen, keiner hätte eine Ahnung gehabt, was im Gange war, bevor der Kreuzer, von dem Torpedo getroffen, sank. Der Kapitän der „Modesta" erzählt weiter, als in dem Augenblick, wo er die Geretteten an Bord nahm, ein Unterseeboot vor dem Bug der „Modesta" auftauchte und den ganzen Vorgang beobachtete, glaubten die Engländer erst, es handle sich um ein englisches Unterseeboot; aber es wurde ihnen bald klar, daß sie ein deutsches vor sich hatten.

London, 18. Oktober. (Reuters Bureau.)

In Aberdeen eingetroffene überlebende Mannschaften vom Kreuzer „Hawke" erzählten, daß das Schiff mittschiffs dicht bei der Maschine getroffen wurde. Eine heftige Explosion erfolgte. Das Schiff, das ein großes Leck aufwies, legte sich sofort auf die Seite und sank nach fünf Minuten. Nur eine kleine Pinasse, ein Floß und ein Kutter konnten herabgelassen werdeg. Der Kutter trieb fünf Stunden auf der See, ehe er von dem norwegischen Dampfer „Modesta" aufgefunden wurde. Aus Grimsby wird gemeldet, daß ein Fischerboot auf eine Miene gestoßen ist. Die ganze Besatzung von neun Mann ist ertrunken.

Aufruf an die Hausbesitzer von Gumbinnen.

Die Etappenkommandantur von Gumbinnen teilt mit: „Zur Deckung der Quartierbedürfnisse müssen fortan sämtliche Häuser und Wohnungen in Anspruch genommen werden. Diejenigen Hausbesitzer und Mieter, die nicht ortsanwesend sind, werden hierdurch aufgefordert, für ihre Häuser und Wohnungen Vertreter zu bestellen, durch deren Vermittlung eine ordnungsmäßige Belegung ermöglicht werden kann. Häuser und Wohnungen, für die innerhalb einer Woche Vertreter nicht bestellt sind, werden zwangsweise geöffnet und belegt."

Das Ende des Garibaldinerfeldzugs.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rom, 19 Oktober.

Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages sind fast alle aus Italien nach Frankreich geeilten italienischen Freiwilligen total ernüchtert und verärgert nach Italien zurückgekehrt. Bei „General" Peppino Garibaldi bleiben nur die in Frankreich selbst ansässigen und durch persönliche Interessen mit Frankreich verbundenen Italiener. Es ist also ein vollständiges Fiasko der Garibaldinerexpedition in Frankreich.

Verantwortliche Redakteure für Politik: i. V. Otto Nutschke-Steglitz; für Lokales, Vermischtes, Gerichtszeitung und Sport: Arno Arndt-Wilmersdorf; für das Feuilleton: Paul Block-Schöneberg; für den Roman: Bernhard Jollés-Berlin; für die Handelszeitung: Dr. jur. Fritz Pinner-Friedenau; für den übrigen Teil des Blattes: Albert Pilz-Charlottenburg; für die Inserate: Robert Franke-Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

No. 532.
Montag, den 19. Oktober 1914 (Abend).

Berliner Tageblatt.

1. Beiblatt.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Krieg und Jagd.

Im Manöver kann man es beobachten, wie das Knallen auf das Wild wirkt. Die Hasen laufen aufgeregt zwischen den Schützenlinien hin und her, manche gewinnen irgendwo den Ausgang, manche stürzen sich mit dem Mut der Verzweiflung auf die Schützen. Die Rebhühner, sobald sie mehrmals hoch geworden sind, streichen weit fort. . Es ist also anzunehmen, daß schon ein Manöver die Wildbahn schädigt. Wieviel mehr müssen die Schlachten in Ostpreußen die betroffenen Gegenden von Wild entvölkert haben. Es ist nicht nur anzunehmen, sondern auch durch glaubwürdige Berichte der ostpreußischen Flüchtlinge bestätigt, daß die Russen, die sich ja in den wildreichen Gegenden Ostpreußens häuslich für drei Wochen niedergelassen hatten, eifrig Jagd gemacht haben. Jagdgewehre und Munition haben sie auf den Gutshöfen und in den Städten in großer Zahl gefunden. In der Romintener Heide sollen sie schlimm gehaust haben. Die Gattertore haben Tag und Nacht weit offen gestanden, so daß ohne Zweifel viel Wild entwichen ist. Fahlreiche Hirsche und Tiere sollen auch abgeschossen worden sein. Es ist traurig, daß gerade das Lieblingsrevier des Kaisers, das die besten Hirsche Deutschlands erhält, so schwer mitgenommen worden ist.

Daß die Interessen des Weidwerks, die in Friedenszeiten nahezu eine Million Männer beschäftigen, jetzt völlig in den Hintergrund treten, ist selbstverständlich. Der Beginn der Jagd auf Hirsch, auf Rebhuhn und Fasan ist spurlos an uns vorübergegangen. Wer sollte auch daran denken, wo jede Familie von der Sorge um die Väter, Brüder und Söhne erfüllt ist, die vor dem Feinde stehen!

Volkswirtschaftlich fällt das Wildpret als Nahrungsmittel nicht so sehr ins Gewicht, wie man vielleicht annehmen mag, denn es macht kaum ein Prozent der in Deutschland konsumierten Fleischmenge aus. Immerhin handelt es sich um ein Wertobjekt von etwa 40 Millionen Mark. Und fühlen wird man es doch, namentlich in den Städten, wenn die zehn Millionen Hühner, Hasen und Kaninchen, die das Weidwerk in jedem Herbst auf den Markt liefert, diesmal zum größten Teil ausbleiben. Auch Hirsch und Wildschwein wird man sehr vermissen, denn ihr Wildpret gehört zu den billigsten Fleischarten. Auf einen bedeutenden Ausfall werden wir uns auf jeden Fall gefaßt machen müssen, weil die Mehrzahl der Jäger, namentlich der jüngeren, zur Fahne eingezogen ist. Und auch von den älteren, denen das Weidwerk eine erfreuliche Rüstigkeit verliehen hat, wird wohl so mancher noch freiwillig seine Dienste dem Vaterland weihen. Die Zurückbleibenden werden sicherlich nicht imstande sein, ebensoviel Wild zu schießen, wie in normalen Zeiten erlegt worden ist.

Das Geschlecht der Löffelmänner wird wohl den geringsten Vorteil aus den Kriegsläuften ziehen, denn um eine Hasenschlachtzu schlagen, wird man wohl noch zwei Dutzend Jäger zusammenbekommen. Da muß eben der Landsturm unter den Weidmännern, der noch die Schrotspritze führen kann, herangezogen werden. Die Hühnerjagd hat bis jetzt sehr geringe Resultate ergeben. Ich denke da zum Beispiel an ein Revier, auf dem alljährlich rund 1500 Hühner geschossen werden. Schon in Friedenszeiten hatten die beiden Pächter Mühe, soviel Jagdgäste heranzuziehen, wie zur Erlegung einer solchen Wildmenge erforderlich sind. Dabei kam schon mancher Mißgriff vor, denn Schützen, die nur Löcher in die Luft schießen und ihre Nebenmänner gefährden, sind überall vom Uebel.

Die Beteiligung der Damen am Weidwerk, die jetzt von Bedeutung werden könnte, ist in Deutschland verschwindend gering. Im besten wissen wohl die Engländerinnen mit der Schußwaffe umzugehen. Jede Dame der guten Gesellschaft besitzt nicht nur eine Ausrüstung für Sportangelei, sondern auch eine für das Weidwerk. Die Gewehre sind leicht und schießen trotz ihres kleinen Kalibers sehr gut. Und die Damen schießen auch gut, das heißt: sie treffen, weil sie es für ihre Pflicht halten, täglich auf Tontauben und laufende Scheiben zu üben. Das Weidwerk wird ihnen allerdings recht bequem gemacht, denn es werden ihnen in den Parks und Wildgehegen Fasanen und Kaninchen zugedrückt. Aber beide sind schwer zu schießen, sowohl der Fasan in voller Fahrt, namentlich wenn er spitz auf den Schützen zukommt, als auch das Kaninchen, das genau solche Haken schlägt wie die Bekassine. Deutsche Damen, die ernsthaft sich als Jägerinnen betätigen, findet man fast ausschließlich im Großgrundbesitz, aber auch dort nur in geringer Zahl. Die Kataloge der deutschen Geweihausstellung weisen in all den Jahren höchstens zwanzig weibliche Namen auf. Darunter war früher eine Dame aus Ostpreußen, die alljährlich einige kapitale Geweihe ausstellte und einmal den zweiten Kaiserbecher erhielt. Eine andere beschickte jede Ausstellung mit einer respektablen Anzahl selbsterbeuteter Gamskrikel. Das sind aber Ausnahmen, die nur die Tatsache bestätigen, daß es Deutschland nur wenige Jägerinnen gibt, die als Ersatz für die fehlenden Männer einspringen könnten. Und im Handumdrehen ist weder das Weidwerk noch das Schießen zu erlernen. Es wäre aber doch zu erwägen, ob man nicht den deutschen Damen die Betätigung auf diesem Gebiet, zunächst im Schießsport, anraten soll. Ich empfinde es stets als eine Bereicherung robuster Gesundheit und kräftiger Nerven, wenn ich eine Dame schießen sehe. Dem Angelsport huldigen deutsche Damen schon in ziemlich erheblicher Zahl und weiteifern mit gutem Erfolg mit den Männern. Denn sie besitzen ein leichtes Handgelenk und sind imstande, einen Entschluß blitzschnell in die Tat umzusetzen. Ebenso sind sie vorsichtig, aber zäh, wenn es einen starken Fisch zu drillen gilt. Das sind körperliche und geistige Fähigkeiten, die sie auch zum Weidwerk befähigen. Daß die Frauen auch Strapazen zu ertragen wissen, haben unsere Sportanglerinnen zur Genüge bewiesen. Wie oft habe ich die Gattin des Ehrenpräsidenten unseres deutschen Anglerbundes bewundert, wenn sie den ganzen Tag im kalten Wasser eines Gebirgsbaches watete und oft den Rekord ihrer stärkeren Hälfte schlug.

Der Ausfall an Wildpret, den dieses Kriegsjahr bringen wird, ist kaum als Verlust zu betrachten, weil wir für das nächste Jahr mit einem starken Zuwachs in der Wildbahn rechnen können. Die Tatsache, daß mit Ausnahme der Jahre, wo die Witterung die normale Ergänzung des Wildstandes stark beeinträchtigte, stets ziemlich die gleiche Anzahl Wild erlegt wird — bei einigen Wildarten ist sogar eine stetige Zunahme zu verzeichnen — beweist doch klar, daß die deutsche Wildbahn von verständigen Männern treu verwaltet wird. Ob man auch mit vollem Recht von einer Verbesserung der Art sprechen kann, möchte ich dahingestellt sein lassen. Es ist ja theoretisch richtig, daß die Auslese des Krüppelzeugs beim Schalenwild gut wirkt, aber meines Erachtens wird Reh und Hirsch im allgemeinen zu jung abgeschossen. Zwar nicht für den Zuwachs an Wildpret, aber für die Entwicklung der Trophäen. Auf jeden Fall kann es der Wildbahn nur von Nutzen sein, wenn mal ein Jahrgang zu einem großen Teil leben bleibt. Gesetzt den Fall, daß von den vier Millionen Hasen und ebensoviel Hühnern, die alljährlich geschossen werden, diesmal die Hälfte übrig bleibt, dann muß im nächsten Jahr doch unter allen Umständen eine sehr starke Vermehrung eintreten, selbst wenn ein sehr strenger Winter scharfe Auslese halten sollte. Ob an Hirschen erheblich weniger geschossen werden wird, läßt sich schwer beurteilen.

Die Veranstaltung einer Geweihausstellung ist wohl kaum zu erwarten, denn wir werden wahrscheinlich Wichtigeres zu tun und zu denken haben, als die Parade des Weidwerks. Aber wenn wieder Friede im Lande herrschen und das Alltagsleben wieder in seine alten Bahnen eingelenkt sein wird, dann wäre es doch wünschenswert, daß wenigstens für das Großwild eine Statistik aufgenommen wird, wie sich der Abschuß während des Krieges gestaltet hat. Einen gewissen Anhalt werden ja die Marktberichte der Großstädte gewähren. Doch besser wäre es, wenn durch eine Umfrage, für die der Allgemeine deutsche Jagdschutzverein zuständig wäre, der Einfluß des Krieges auf das Weidwerk festgestellt würde. Die wenigen Fragen, um die es sich dabei handelt, könnten wohl von Jagdbesitzern wie -pächtern beantwortet werden.

Dr. Fritz Skowronnek.

Alkohol als Liebesgabe.

Einst und jetzt.

Anläßlich der Aufrufe, in denen um Wein und Rum für unsere Feldheere gebeten wird, frischt ein Kriegsveteran, der die Feldzüge von 1864, 66, 70/71 mitgemacht hat, alte Erinnerungen auf. Er schreibt uns: Schon im Kriege 1864 gegen Dänemark, der im Januar anfing, und wo wir dort oben viel Schnee und große Kälte hatten, bekamen die Truppen Schnaps geliefert, und zwar Korn mit Rum, je acht Mann täglich ein Quart, jedoch wurde bei der Ausgabe damit nicht so sehr geknausert, so daß auf jeden Mann beinahe ein Viertel Quart kam. Bei der Belagerung der Düppeler Schanzen war eine solche Auffrischung uns allen sehr willkommen, denn der Aufenthalt in den Laufgräben, damals hießen sie „Laufgräben", war auch nicht sehr angenehm; ich habe nie einen Betrunkenen gesehen, höchstens reizte so ein kleiner Schluck zur Lustigkeit und manch kleinem Scherz an, woran wir Berliner es ja nie fehlen ließen. Als dann unser Jägerbataillon nach dem Alsen-Uebergang und nach einem Ruhetage im Dorfe Kjer auf Alsen von dort bei großer Hitze in Eilmärschen durch Jütland marschierte, tat uns der Kornschnaps wieder gute Dienste, indem wir uns des Morgens und Abends die Füße damit einrieben, was viel zur Marschfertigkeit beitrug.

Auch an Liebesgaben fehlte es den Truppen schon damals nicht, worin sich namentlich das reiche Hamburg auszeichnete. So erhielten wir nach dem Düppeler Sturm von dort eine große Sendung von sehr gutem Rum. Auf jeder Flasche war ein Zettel mit folgender Widmung:

„Den Ruhm habt Ihr Euch selbst gepflückt,
Dazu wird Euch der Rum geschickt;
Das Herz ist immer stammverwandt,
Das Ende steht in Gottes Hand!"

In den späteren Feldzügen 1866 und 1870/71 gab es keinen Schnaps geliefert, was 1866 wohl auch kaum nötig war, da es ein Sommerfeldzug war und in Oesterreich es nicht an Wein mangelte. Es daß oft täglich ein Quart auf den Mann entfiel; es war leichter Landwein, der keinem etwas schadete. Dagegen hatten wir uns oft in Frankreich einen kleinen Schluck gewünscht, namentlich nach den Kämpfen bei Orleans und Le Mons, wo viel Schnee war und oft bis 10 Grad Kälte; auch gab es dort noch sehr selten Wein, desto mehr aber den aus Aepfeln bereiteten Cyder, der aber von uns sehr schlecht vertragen wurde und manchem viel Leibschmerzen verursachte.

Opfer des Krieges.

Walter Meißner, ein Beamter der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Schöneberg, ist seinen auf dem Schlachtfelde erlittenen schweren Wunden erlegen. Lehrer Hugo Lichtenstein-Neukölln und Ingenieur Richard Kruschinski fielen vor dem Feinde. Aus Sachsen sind gefallen: Fabrikbesitzer, Leutnant der Landwehr Albert Abele aus Leipzig, Montageinspektor Unteroffizier Alfred Blume aus Leipzig, Redakteur, Offizierstellvertreter Johannes Buschmann, Herausgeber der „Zahnärztlichen Rundschau", aus Leipzig.

Der großherzoglich badische Kammersänger Hans Tänzler ersucht uns um die Mitteilung, daß, wie aus vielfachen Anfragen hervorgehe, er von vielen Seiten mit dem in Nummer 530 als gefallen gemeldeten Opernsänger Leo Tänzler verwechselt werden könnte. Es sei also mitgeteilt, daß der in Berlin wohlbekannte Hans Tänzler überhaupt nicht im Felde steht.

Verwundete Unteroffiziere und Mannschaften bei der Kaiserin in Potsdam.

Die Kaiserin empfing gestern abend in Potsdam sechs mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete verwundete Unteroffiziere und Mannschaften, die zurzeit hier in Berlin und Umgegend in Lazaretten ihrer Heilung entgegensehen. Es waren dies: Vizefeldwebel Schreiber, die Unteroffiziere Papenholz, Stein, Behrens, Gefreiter Huber, Grenadier Ordnfeld. Die Mannschaften wurden im Neuen Palais zu Potsdam von der Prinzessin Eitel Friedrich empfangen und der Kaiserin vorgestellt. Die Kaiserin unterhielt sich sehr lebhaft mit jedem einzelnen. Sie erkundigte sich nach Art der ausgeführten militärischen Mission, nach Alter und Beruf der Ausgezeichneten. Anschließend an die Audienz wurde den Kriegern ein Abendessen gereicht, bei dem Prinzessin Eitel Friedrich zugegen war. Nach dem Abendessen wurden die Soldaten noch einmal zur Verabschiedung in das Zimmer der Kaiserin geführt, wo die Kaiserin strickend saß und jedem noch einmal freundlich die Hand reichte. Zum Abschied wurde den Soldaten je eine Brillantnadel mit den Initialen der Kaiserin als Andenken übergeben.

Merkblatt für Feldpostsendungen.

Da im Publikum über die Art der Feldpostsendungen vielfach noch Unklarheiten bestehen, ist im Reichspostamt ein Merkblatt für Feldpostsendungen zusammengestellt worden, aus dem man sich sehr leicht über die wichtigsten Fragen, wie beispielsweise über den Portotarif, die Aufschrift und Beschaffenheit der Feldpostsendungen, die vorgedruckten Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten, Zeitungsbestellungen nach dem Felde, Postsendungen an Angehörige der Marine, den Postverkehr mit unseren deutschen Kriegsgefangenen und die Paketsendungen mit Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken an Offiziere und Mannschaften der Feldarmee unterrichten kann. Das Merkblatt, das namentlich auch dazu beitragen soll, die noch immer bestehenden zahlreichen Mängel in der Adressierung und beim Verpacken der Feldpostsendungen möglichst zu beseitigen, wird demnächst bei sämtlichen Postanstalten einschließlich der Posthilfsstellen ausgehängt sowie nach Herstellung der Gesamtauflage an den Postschaltern kostenfrei an das Publikum bei Nachfrage abgegeben werden. Auch werden die Gemeindevorsteher sämtlicher Orte im Reichspostgebiet ohne Postanstalt, ferner die Handelskammern und andere Korporationen Abdrücke erhalten.

Liebesgaben im Kronprinzessin-Cecilie-Lazarettzug.

In den nächsten Tagen trifft der Kronprinzessin-Cecilie-Lazarettzug der Schöneberg-Wilmersdorfer Vereine vom Roten Kreuz vom Kriegsschauplatz wieder in Berlin ein. Um den Lazarettzug nicht ungenutzt und leer bis zur Landesgrenze zurückfahren zu lassen, wird beabsichtigt, den Lazarettzug zur Beförderung von Liebesgaben bis zur Grenze zu benutzen und von dort aus die Weitersendung an die im Felde stehenden Truppenteile zu bewirken. Es wird hierdurch die Gelegenheit gegeben, die Liebesgaben zu unseren Kriegern zu schicken. Wer diese Gelegenheit benutzen und Spenden mit diesem Zug befördern lassen will, der wolle seine Gaben (Wollsachen, Tabak, erfrischende Eßwaren, Rum, Arrak usw.) schnellstens senden an eine der folgenden Annahmestellen bei: Frau Polizeipräsident Freifrau v. Lüdinghausen, Wilmersdorf, Hildegardstraße 28, Frau Kommerzienrat Olga Troitzsch, Schöneberg, Hauptstraße 79, Frau Meta Otto, Bayerischer Platz 6, Schöneberger Bank, Schöneberg, Hauptstraße 135.

„Der Landsturm."

Ein soldatisches Meisterstück.

Fast genau 50 Kilometer ostwärts von Reims liegt, still an die Ufer der Aisne gebettet, das französische Städtchen Vouziers. Vor einigen Wochen sind die Deutschen gekommen und haben es im Handumdrehen erobert. Aber sie zogen weiter, weiter nach Westen hin. In Vouziers ist es darum nicht still geworden: Königlich sächsische Landsturmleute hielten ihren Einzug und schlugen dort eine riesige Verpflegungsstation auf. Seitdem herrscht in Vouziers ein reges militärisches Leben, frische Truppen ziehen durch und Verwundetentransporte kommen von der Front, um hier in Vouziers auf die Bahn verladen zu werden. Da gibt's für die braven sächsischen Landsturmleute Arbeit mit vollen Händen, von früh bis in die Nacht hinein. Aber ihr guter Humor ist ihnen geblieben, wenn sie auch redlich darüber schimpfen, daß sie nicht mit an die Front hinausdürfen.

Unter den Sachsen, die nach Vouziers kamen, waren auch Leute vom Buchdruckergewerbe. Was Wunder, daß sie schon am ersten Tage ihres Eintreffens dem Blättchen von Vouziers, dem „L'Impartial de Vouziers", ihren Besuch abstatteten. Und da sie den Besitzer nicht fanden und auch alle Setzer und sonstigen Angestellten verschwunden waren, so kamen sie auf den trefflichen Gedanken, mit Hilfe des völlig unversehrt vorhandenen Satz- und Druckmaterials eine Zeitung für sich und alle ihre Kameraden herauszugeben. So ist „Der Landsturm" entstanden, das „einzige deutsche Militärwochenblatt auf Frankreichs Flur". Uns liegt die Feldnummer 1 dieser eigenartigen Zeitung vom 11. Oktober 1914 im Original vor, und man darf sagen, daß die Landsturmleute Berger, Rauch, Vogt und Ludwig, sämtlich aus Leipzig, die sich zu einer G. m. b. H. zusammengeschlossen haben und als Verleger und Redakteure zugleich verantwortlich zeichnen, ihrer Kunst alle Ehre gemacht haben. Der Druck ist blitzsauber und das Arrangement des technischen Gesamtbildes läßt nichts zu wünschen übrig. Nur ein paar allerdings absichtliche Druckfehler haben sich eingeschlichen. So schreiben sie, daß die Herstellung ihres Blattes mit Hand- und Fußbetrieb „unter den schwierigsten Verhältnissen" vor sich geht, und anderes mehr.

Den Anfang macht ein schwungvolles Gedicht vom Landsturmmann Ostwald, das dem „Andenken der gefallenen Kameraden" gewidmet ist. Es heißt da:

„Aber wir, die wir hier oben
Noch im Sonnenlicht, geloben
Eins auch in die Gruft hinein:
Nicht umsonst habt ihr gelitten,
Nicht umsonst habt ihr gestritten."

Dann folgt ein langer, begeisterter Lobgesang auf den braven Landsturm, der in der Ausführung gipfelt: „Was hat sich nicht alles in unseren Kompagnien versammelt! Hier der Jurist, da der Fabrikant, hier der Photograph, da der Kaufmann, hier der Professor, da der Arbeiter! Und was sind wir jetzt? Kameraden! Nur Kameraden!"

Nach dem Gedicht „Die letzte Patrone" wird die lustige Geschichte der „Schlacht" bei Beaurepaire erzählt. Eine Landsturmkompagnie erhält den Auftrag, nachts in das Dorf Beaurepaire einzubrechen und alle Einwohner festzunehmen, weil aus dem Ort auf Flieger geschossen worden ist. Gab's da eine Begeisterung unter den Landsturmleuten. Endlich sollte es mal „heran an den Feind" gehen. Aber — es war nichts. Trotz langen Suchens fanden sie nur zwei hilflose Krüppel und ein paar Frauen, von denen die eine zwei blondgelockte Kinder an der Hand führte. Und die „Barbaren" steckten den Babys ihre letzten Schokoladenstückchen in die Mäuler und nahmen dann die ganze Gesellschaft — genau wie der Befehl hieß — fest, um sie nach dem nahegelegenen Dorf B. zu bringen.

Den Schluß der dritten Seite der Zeitung bildet die schlichte Wiedergabe von Erlebnissen, die der Verfasser in Vouziers hatte. Er berichtet da: „Als ich einem am Fuß und Arm Verwundeten zu seinem Eisernen Kreuz gratulierte, sagte er: „Ich bekomme es noch einmal, denn im letzten Gefecht habe ich den Franzosen eine Kanone weggenommen. In drei Wochen bin ich wieder da!" — Auf der letzten Seite der Zeitung wird von der „sächsischen Landsturmkleinarbeit" erzählt. Die Braven haben in den Tagen vom 9. bis 30. September für 47 794 Personen die Mahlzeit bereitet, die aus Fleisch, Gemüse und Kartoffeln bestand. Und mit besonderem Stolz wird hervorgehoben, daß sämtliche dazu nötigen Nahrungsmittel durch Requisition des Bataillons aufgebracht worden sind, ohne daß Proviantmagazine herangezogen wurden. Im Annoncenteil zeigt schließlich der Husar a. D. Max an, daß er französische Reitpferde einfängt und zureitet, während der Landsturmmann Hans Steppat mitteilt, daß er sein elegantes Friseurgeschäft nach 15jähriger Tätigkeit in Wien nach Vouziers verlegt habe. Redaktion und Verlag weisen zum Schluß darauf hin, daß es ihre Spezialität sei, geschmackvolle Offerten für Zigarren, Delikatessen usw. anzufertigen. Die Herren, die übrigens von der 3. Kompagnie des K. S. Landsturmbataillons Nr. 1 Leipzig sind, garantieren in einem besonderen Hinweis für riesigen Absatz dieser Artikel, wenn vorher ein Muster eingesandt und der Preis verschwiegen wird . . .

Das Eiserne Kreuz.

In den letzten Kämpfen hat sich wieder eine ganze Reihe von Berlinern das Eiserne Kreuz erworben. Die erste Klasse des Ordens wurde dem Schwiegersohn des Kaufmanns Matthiessen-Altglienicke, Hauptmann Pehlemann verliehen.

Die zweite Klasse erhielten: Der Mitinhaber der Phantasiefederfabrik Kalcher u. Fehlow, Willi Kalcher, der als Vizefeldwebel im Felde steht, Stabsarzt Dr. Gerlach-Neukölln, Oberleutnant Paul Meyer, Stiefsohn des Stadtrats Holtein-Wilmersdorf, Dr. Felix Klopstock-Wilmersdorf, Dr. Georg Büttner-Wilmersdorf, Tierarzt Adalbert Lauk-Wilmersdorf, Polizeisergeant Bauacker-Friedenau, Leutnant der Reserve, Dr. Ernst Welde, Assistent an der Chemischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie in Dahlem, Reserveleutnant Bruno Buch, Architekt für industrielle Anlagen, Kanonier Johannes Fechner, Max Sagawe, Unteroff. d. R. im Königin-Augusta-Garde-Grenadierregiment Nr. 4, Oberleutnant d. R. Walter Braun, Rechtsanwalt in Berlin und dessen Bruder, Stabsarzt Dr. Ernst Braun-Berlin; Leutnant d. L. im Landwehrinfanterieregiment Nr. 24 Karl Weiland; Hauptmann und Kompagniechef im sächsischen Reserveinfanterieregiment Nr. 103 Franz Heucke, Rechtsanwalt in Berlin; Offizierstellvertreter im Infanterieregiment Nr. 44 Werner Kurzinna, Sohn des Geheimen Rechnungsrats im Finanzministerium Karl Kurzinna in Berlin-Steglitz; Rittmeister d. L. Johannes Hirte,

Regierungsbaumeister und Direktor der Union-Baugesellschaft auf Aktien; Vizefeldwebel Nikolaus Lund von der 2. Kompagnie des 4. Garderegiments zu Fuß; Zimmermeister und Bauingenieur Martin Meyer, Mitinhaber der Berliner Baufirma Ernst Meyer, der als Hauptmann d. R. im Pionierbataillon Nr. 3 v. Rauch steht; ein Sohn des früheren Großindustriellen Brandholt aus Neubabelsberg, Vizewachtmeister d. R.; Reichsbankbeamter und Leutnant d. R. Seyferth; Hauptmann Ludwig v. Schmoller, Sohn des Professors v. Schmoller; Fliegerleutnant Konrad Hubertus v. Raczeck; Dr. Felix Baum, Oberarzt d. R. im 24. Landwehrregiment und Bataillonsarzt; Dr. Meinecke, Oberarzt im Infanterieregiment Nr. 116; Offizierstellvertreter Dr. phil. Georg Henschel; Referendar Dr. Steinberger, Vizewachtmeister im bayerischen Feldartillerieregiment Nr. 13; Feldunterarzt Ermgassen im dritten Garderegiment zu Fuß; Major und Bataillonskommandeur im Infanterieregiment Nr. 88; Richard Schlegner (inzwischen gefallen); Unteroffizier d. R. im Leibgardehusarenregiment Wilhelm Zander; Hubert v. Daacke, Hauptmann und Batteriechef im Fußartillerieregiment Nr. 18; Martin Gorgas, Telegraphist der Fernsprechabteilung im 17. Armeekorps; Assistenzarzt Dr. Alfred Rosenberg; Georg Schönfeldt, Redakteur des „Konfektionär", Offizierstellvertreter in einem Brandenburgischen Landwehrinfanterieregiment; Dr. Hugo Neumann, Stabs- und Regimentsarzt im Reservefeldartillerieregiment Nr. 3; Kurt v. Zeddelmann, Feldintendanturrat der 7. Kavalleriedivision und Oberleutnant der Reserve. Der Ruderklub am Wannsee teilt mit, daß bis jetzt folgende zehn Klubmitglieder das Eiserne Kreuz erhalten haben: Leutnant d. R. Dr. Werner Mackensy, Hauptmann d. R. Hans Mennecke, Leutnant d. R. Ernst Weichmann, Vizefeldwebel d. R. Rudolf Trippstein, Oberleutnant d. R. Hans Sachs, Unteroarzt Ernst Kraemer, Leutnant d. R. Max Roeber, Einjährig-Freiwilliger-Unteroffizier Harold Ach, Leutnant Heinrich v. Diest und Feldwebelleutnant Hermann Steingräber. Ferner erhielten das Eiserne Kreuz: Oberleut. und Adjut. Rudolf Graene vom Reservefeldartillerieregiment Nr. 6; Assistenzarzt Dr. med. Friedrich Wilhelm Rauschenberger vom Feldartillerieregiment Nr. 20; Oberstabsarzt Eduard Trendel, Chefarzt des 11. Feldlagaretts des 13. Armeekorps; Dr. Felix Baum, Oberarzt und Bataillonsarzt; Leutnant Hanns-Werner v. Zengen im 9. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 160, Bataillonsarzt d. R. Dr. Manfred Goldstein vom Magdeburgischen Infanterieregiment Nr. 26, Assistenzarzt an der Universitätsklinik zu Halle a. S.; Leutnant und Regimentsadjutant Walther Barenthin, Sohn des langjährigen Direktors der königlichen Porzellanmanufaktur, Berlin, Geheimen Regierungsrats Barenthin; Leutnant der Res. und Kompagnieführer im Reserveinfanterieregiment Nr. 77 Fritz Dreyer aus Friedrichshagen; Leutnant d. R. und Bataillonsadjutant, Rechtsanwalt Dr. Walther Lüdicke-Berlin; der Offizierstellvertreter Fritz Huschke aus Berlin-Friedenau, der einzige Sohn des vor drei Jahren verstorbenen Bücherrevisors Emil Huschke; der vereidigte Landmesser Wilhelm Schaefer, Sohn des Ingenieurs Ph. Schaefer in Wilmersdorf, der als Einjährig-Freiwilliger Unteroffizier im Bataillonsstab des 1. Gardefußartillerieregiments steht;

Einem Privat-Telegramm zufolge erwarben sich folgende Persönlichkeiten aus Königsberg i. Pr. das Eiserne Kreuz: Stadtverordneter Regimentsarzt Dr. Will, Regierungsrat Schoen als Oberleutnant, Professor der Staatswissenschaften an der Universität Hesse, Privatdozent Oberarzt Harry Scholz. Das Eiserne Kreuz und zugleich die Rettungsmedaille errang sich der Obermaat Buldt aus Palmnicken.

Aus Sachsen und Thüringen wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: der Ratsassessor Dr. Niedenführ, Leutnant der Reserve im Infanterieregiment 139, Sohn des Oberlehrers Georg Niedenführ in Leipzig; der Referendar Dr. jur. Karl Petters, Vizefeldwebel, Offizierstellvertreter im Reserve-Infanterieregiment 19, Sohn des Stadtbauamtmanns Petters in Leipzig; Oberleutnant der Landwehrkavallerie Walter Krause, Sohn des Konsuls Krause in Leipzig; Leutnant im 139. Infanterieregiment W. Stenz, Sohn des Postrats Stenz in Leipzig; Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 102. Landwehrregiment Dr. jur. Wilhelm Heeger, Rechtsanwalt in Leipzig; der Radfahrer beim Stabe des 2. Bataillons 2. Reserveregiments 24 Kurt Panitz, Sohn des Vorsitzenden des sächsischen Staatsbeamtenbundes.

Einer der bekanntesten Flieger, Gerhard Sedlmayr, hat für mehrere kühne Erkundungsflüge auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz erhalten. Die gleiche Auszeichnung erwarb einem Privat-Telegramm zufolge der Herrenreiter Wennmohs, Oberleutnant im Dragonerregiment Nr. 1.

Kriegssitzung der Kolonialwarenhändler.

Der Verein Berliner Kolonialwarenhändler hielt seine zweite Kriegssitzung in den Räumen des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller ab. Der Vorsitzende, Handelskammermitglied Richard Riel, teilte mit, daß die vom Verein eingeleitete Kriegssammlung bisher 1431 Mark ergeben habe, wovon 400 Mark dem Roten Kreuz und der Rest dem Magistrat Berlin zur bestmöglichen Verwendung überwiesen worden sind. Eine längere Aussprache entspann sich über den Lebensmittelankauf durch den Magistrat. Es wurde die Befürchtung laut, daß der Magistrat die Konsumvereine mit dem Verkauf der Lebensmittel zu den von ihm festgesetzten Preisen betrauen werde, falls sich die Kolonialwarenhändler nicht beizeiten darum bemühten. Die Versammlung beschloß, eine Deputation zu beauftragen, sofort bei dem zuständigen Magistratsdezernenten vorstellig zu werden und darauf hinzuwirken, daß der Verkauf der aufgespeicherten Lebensmittel durch die Detaillisten geschieht. Befremden erregte in der Versammlung, daß von einzelnen Detaillisten, vornehmlich in der Butter- und Eierbranche, die Festsetzung von Höchstpreisen verlangt wird. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß durch die Festsetzung von Höchstpreisen nicht der Handel, sondern das Publikum geschützt werden solle. Dies sei jedoch nur in Zeiten der Panik, wie solche in den ersten Tagen der Mobilmachung bestand, notwendig, in Zeiten ruhigen Denkens und normalen Verkehrs, wie sie jetzt wieder herrschen, sei dies von Uebel, da jetzt Angebot und Nachfrage die Preise regelten und eine Festsetzung von Höchstpreisen nur zu einem Anziehen der Preise und zu einer Erschwerung des geschäftlichen Verkehrs führen würde, wofür dann doch wieder die Kleinhändler vom Publikum verantwortlich gemacht würden. Schließlich richtete der Vorsitzende an die Vereinsmitglieder noch die Bitte, bei ihren Einkäufen in dem Bestreben, englische Firmen auszuschalten, nicht etwa englische mit amerikanischen Firmen zu verwechseln, da wir alle Veranlassung haben, uns die Freundschaft der Amerikaner zu erhalten.

Der Streit im Hause Wahnfried beendet.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

München, 19. Oktober.

Der Streit im Hause Wahnfried hat ein vorläufiges Ende erreicht. Bekanntlich klagte die Gattin des Kapellmeisters Beidler, Isolde Beidler, gegen Frau Cosima Wagner auf Feststellung der Tatsache, daß sie auch rechtlich als Tochter Richard Wagners anzusehen sei. Heute stand Termin vor der Berufungsinstanz des Oberlandesgerichts in Bamberg an. Frau Beidler ließ durch ihren juristischen Vertreter erklären, daß sie infolge der gegenwärtigen Zeitlage die Berufung zurückziehe bei Aufrechterhaltung der persönlichen Annahme, daß sie doch die Tochter Richard Wagners ist. Das Bayreuther Urteil ist damit rechtskräftig geworden und Isolde Beidler gilt de facto, wenn auch nicht de jure als die Tochter Richard Wagners.

Kriegsfürsorge.

Der k. k. österreichisch-ungarischen Heeresverwaltung sind im Auftrag des preußischen Landwirtschaftsministeriums aus der königlichen Bade- und Brunnenverwaltung zu Bad Ems vorläufig bis zu 50000 Gefäße Emser Wasser kostenfrei für die verwundeten und kranken Kriegsteilnehmer durch Vermittlung ihrer Generalvertretung in Wien zur Verfügung gestellt worden. An die deutschen Truppen sind bereits große Mengen Emser Wasser zur Verteilung gelangt.

Der Verein ehemaliger Kameraden des Infanterieregiments Graf Werder (4. Rhein.) Nr. 30 zu Berlin erbittet für das Regiment Liebesgaben von allen ehemaligen Regimentskameraden, Freunden und Gönnern. Sammelstelle: R. Wolff, Camphausenstraße 30 II.

Der Domänenpächter, königlicher Oberamtmann Zimmermann in Dom. Prenzlawitz im Landkreise Graudenz hat für das Rote Kreuz 10000 Mark und große Mengen Obst sowie eine bedeutende Anzahl Wäschestücke gestiftet.

Der Elisabeth-Bau in Bad Brückenau, den seinerzeit die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich während ihres Kuraufenthaltes bewohnte, wurde von Kommerzienrat Roth, Pächter des königlichen Bades, als Kriegslazarett mit 85 Betten ausgestattet der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt. Den Betrieb wird das Rote Kreuz übernehmen. Ferner wurde dem Roten Kreuz in Würzburg ein Waggon Wasser unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Das letzte der zum Besten der Speisung der Reservistenkinder in den Kindervolksküchen stattfindenden Konzerte, zu denen der Verein für Kindervolksküchen und Volkskinderhorte nach der Philharmonie geladen, hatte sich eines Massenbesuchs zu erfreuen, wie ihn der Saal der Philharmonie selbst an den großen Sensationstagen der Konzertsaison bisher noch nicht gesehen hat. Bis in die Garderobenräume hinaus staute sich der Menschenstrom derer, die keinen Einlaß in den überfüllten Saal mehr halten finden können, und in den Gängen stand die Menge Kopf an Kopf. Das Programm verzeichnete in den Namen Arndt-Oder, Masalda Salvatini, Elisabeth Böhm van Endert, Kammersänger Ernst Kraus und Baptist Hoffmann die besten und beliebtesten Solisten des königlichen Opernhauses, denen sich Kammersänger Kurt Frederich und als Instrumentalsolisten der Konzertmeister der königlichen Kapelle Leopold Premyslaw, die Pianistin Erna Klein, der Organist Hans Luedtke, sowie als Vertreter der Wortkunst Arthur Krauß vom königlichen Schauspielhause beigesellte. Das sind Namen, die im Vorhinein einen glänzenden künstlerischen Verlauf des Abends verbürgten, und dieser erlesenen Güte der Gaben entsprach auch der starke Beifall.

Abreise von Engländern.

Männer britischer Nationalität, die das 55. Lebensjahr vollendet haben, dürfen nach Holland abreisen. Diejenigen, die in Berlin oder der Mark Brandenburg wohnen und nach England zurückreisen wollen, werden ersucht, ihre Pässe unverzüglich bei der amerikanischen Botschaft, Wilhelmplatz 7, abzugeben. Zur Erledigung der notwendigen Formalitäten einschließlich Stempelung der Pässe sind gewöhnlich 48 Stunden nötig.

Prinz zu Wied, der bisherige Fürst von Albanien, der seit ungefähr vierzehn Tagen mit seiner Familie in Berlin weilte und im Hotel Esplanade wohnte, ist heute abgereist.

Der hier eingetroffene Malteserzug wurde gestern auf dem Güterbahnhof Moabit von Prinzessin August Wilhelm besichtigt. Die Prinzessin wurde von den Ordensrittern und dem österreichisch-ungarischen Botschafter Prinzen Hohenlohe und Gemahlin durch das mobile Lazarett geleitet, dessen Einrichtungen die Prinzessin August Wilhelm mit Worten großer Anerkennung rühmte. Zu Ehren der Kommandanten, Aerzte und Begleiter des Malteserzuges gaben Prinz und Prinzessin Hohenlohe gestern im Hotel Esplanade ein Frühstück, an dem der Herzog und die Herzogin von Ratibor, Fürst Hatzfeldt, der Herzog von Trachenberg, Prinzessin Ratibor, Prinz Liechtenstein, Graf Hardegg, Graf Schönborn, Graf und Gräfin Larisch, Gräfin Henkel, Graf Ballestrem, Graf und Gräfin Töröf, Baron Banffy, der österreichisch-ungarische Generalkonsul Szarvady, Baron Haymerle, Bizekonsul Buchberger und andere Persönlichkeiten teilnahmen.

Kleine Notizen. Dem Berliner Stadtschulrat Geheimen Regierungsrat Dr. Karl Michaelis und dem unbesoldeten Stadtrat Julius Maas, Berlin, sind der Kronenorden dritter Klasse verliehen. Magistratsdaurat Walter Strahmann, Berlin, und Schuldirektor Gregor von Strandtmann erhielten den Roten Adlerorden vierter Klasse. Zum Geheimen Studienrat wurde Direktor Professor Dr. Müllenhoff ernannt. Auf Lebenszeit angestellt wurde als Stadtbaumeister bei den Wasserwerken in Berlin der Regierungsbaumeister Emil Hauber. Zum Rektor der 310. Gemeindeschule wurde vom Magistrat der Lehrer Friedrich Schütte II bestätigt.

Idyllische Postzustände. Uns wird von durchaus zuverlässiger Seite geschrieben: Gestern (Sonntag) sandte ich zum Postamt Wilmersdorf 2 in der Mainzer Straße, um mir 20 Briefmarken à 5 Pfennig holen zu lassen. Der Beamte gab aber nur 10 Stück und erwiderte auf Anfrage: „Ich muß mit meinem Bestande bis abends zehn Uhr auskommen!" Trotzdem er darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Marken dringend gebraucht würden, weigerte er sich, mehr als 10 Stück herzugeben. Die Wilmersdorfer Post scheint auf dem Standpunkt zu stehen, daß der Kauf von Briefmarken in größeren Mengen als 10 Stück einen Luxus darstellt!

Ein Schüler von einem Automobilomnibus totgefahren. In der Triftstraße wurde gestern abend der dreizehnjährige Schüler Otto Grabow, dessen Vater im Felde steht, von einem Automobilomnibus der Linie 4e überfahren. Der Knabe erlitt schwere innere Verletzungen und starb schon auf dem Transport in das Virchow-Krankenhaus. Die Leiche wurde polizeilich beschlagnahmt. — Am Zionskirchplatz stürzte gestern nachmittag die 73 Jahre alte Frau Breitsprecher aus der Beusselstraße 5 von einem Straßenbahnwagen der Linie 10, den sie vorzeitig verlassen wollte. Sie zog sich schwere Kopfverletzungen zu, denen sie heute morgen im Krankhaus Am Urban erlag.

Wetter in Deutschland. Im größten Teile Deutschlands hielt auch gestern unter dem Einfluß einer flachen, im südlichen Mitteleuropa befindlichen Barometerdepression das überwiegend trübe und neblige Wetter an. Im Südwesten sind an den meisten Orten leichte, im unteren Main- und im Bodenseegebiet ergiebige Regenfälle herniedergegangen. Fast nur der mittleren Ostseeküste heiterte sich unter der Einwirkung eines weit ausgedehnten nördlichen Hochdruckgebietes der Himmel zeitweise auf. Heute früh ist es außer im Nordwesten ziemlich trübe, an einigen Orten des westlichen Mitteldeutschlands fällt Regen. Die Temperaturen sind morgens im östlichen Binnenlande etwas niedriger, in den meisten anderen Gegenden ein wenig höher als vor 24 Stunden.

Allgemeine Wetteraussichten für Deutschland. Im Norden vielfach neblig, aber fast trocken, in Süd- und Mitteldeutschland leichte Regenfälle.

Witterungsbeobachtungen in Berlin.

Oktober	Luftdruck in 55 m Seehöhe	Temp. Cels.	Windrichtung u. Stärke	Bewölkung 0–10	Feuchtigkeit in %	18. Oktober
18. 9Uhr Abd.	765,5	11,4	NO 2	10	84	höchste Temp. 13,5°C.
19. 7Uhr Vm.	761,9	7,6	O 2	6	99	niedrigste „ 9,0°C.
19. 1Uhr Nm.	761,2	8,1	NO 2	10	88	Tagesmittel 11,4°C.
						normal 9,1°C.

Morgen voraussichtliches Wetter in Berlin und Umgegend. Ein wenig kühler, zeitweise aufklarend, aber vorwiegend trübe oder neblig bei mäßigen nordöstlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge.

Mitteilungen des Königl. Aeronautischen Observatoriums.

Seehöhe (in Mtr.)	Stat. 122	500	1000	1500	2000
Temperatur (C°)	8,6	7,2	4,0	1,4	2,3
Relat. Feuchtigkeit (%)	100	81	97	90	70
Windrichtung	NO	O	OSO	O	O
Windgeschw. Mtr. p. Sek.	2	3	3	2	1

X. Nachweisung der Spenden,

die auf Grund des von den städtischen Behörden in Gemeinschaft mit anderen Korporationen erlassenen Aufrufs eingegangen sind:

Ernst Schroeder 10 M., Auktionserlös von Goldschen der Frau Sara Groß 29,36 M., Büroskretär Kosiske, Wilhelm-Stolpe-Straße 10 M., stud. phil. Friedrich Ulrich, Holzmarktstraße 5 M., Masseur Otto Ulrich, Holzmarktstraße 5 M., H. Lemnewitz 30 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Frau v. Clsewski, Exzellenz 1000 M., Grundbesitzer-Verein Böhmen-Viertel und Umgebung 500 M. (für Mietsunterstützungen), Selma Warlich 5 M., Neue Photographische Gesellschaft Akt.-Ges., Berlin-Steglitz 50 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Schlosser 5 M., Paul Winkler 5 M., Sammlung unter den Mitgliedern der Brunnenbauer-Innung 570 M., davon an die Handwerkskammer zum „Hilfsfonds für ostpreußische Handwerker" 200 M., an das „Rote Kreuz" 40 M., an die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 50 M., für Unterstützungszwecke 300 M., Brunnenbaumeister A. Bitterhof, Luisenplatz 30 M., Ernst Franke, Admiralstraße, Eisenkonstruktion und Kunstschmiedewerkstatt 300 M., Frau Kuse 10 M., Lokal-Verein Berliner Spediteure 730 M., Sammlung der Büro- und Verwaltungsbeamten des städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhauses 121 M., Tischlermeister Wilh. Beierke, Stephanstraße 1 M., Gustav Engel, Pankow 3,50 M., Sammlung unter den Mitgliedern der Drechsler-Innung Berlin 250,50 M., Kegelklub Namenlos, N. O. durch Herrn Paulick 50 M., Sammlung der Innung: Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin, Linkstraße 32, II, Rate 195 M., Technisches Personal der Firma J. C. Pfaff, Mahdachstraße 106 M., Dr. Hermann Thiemann, a. R. Reserve-Fußartillerie des Brandenburgischen Trainbataillons 400 M., R. Jagdstein, Sebastianstraße 5 M. (für die Arbeitslosen), Dr. Gensen 200 M., Paw. Merkowicz, Weskalitschstraße 5 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Frau B. Haas, Regentenstraße 50,05 M., Skat- und Kegelklub „Einigkeit" in Berlin durch Bruno Gorge, Wikrierstraße 6 M., Hertig 10 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Postassistent Artur Bertram, Petersburger Straße 5 M., Magistrats-Bureau-Sekretär Ernst Schwieger 20 M., Direktor a. D. Stephan, Jagowstraße 20 M., Stadtsekretär Köhler 20 M., Viehhofsarbeiter Dehmel 10 M., Scheurer, Richtenberg 2 M., Hermann Justinius, Gitschinerstraße 50 M. (für Arbeitslose und Angehörige von Kriegsteilnehmern), Weizenmühle Karl Salomon u. Co., Mühlenstraße 8, III. Spende 600 M., M. Schaefer 20 M., „Bürgerverein Am Oranienburger Tor" durch Vorsitzenden Rieger, Borsigstraße 21 M., Kegelklub Politische Tute 50 M., Beitrag der Firma Ferdinand Neumann G. m. b. H., Leipziger Straße durch den Verlag Ullstein u. Co. 500 M., Fr. Neumann, Chausseestraße 500 M., Siegfr. Cilon u. Co., Bauhofstraße 2486 M., A. Sakowitz, Holsteinische Straße 20 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Friedrich Ruprecht, Augustastraße 20 M., Deutscher Rennbahnverband durch Dr. Weik als Ertrag eines Wohltätigkeitsrennens 200 M. (für die Arbeitslosen), Stadtsekretär a. D. Oskar Perschmann, Elbinger Straße 100 M., Vereinigung städtischer Architekten, Ingenieure und Techniker zu Berlin 1000 M., Freitag G. v. Lyncker, Großbeerenstraße 100 M. (für ostpreußische Flüchtlinge), Sammlung der Mitglieder der Armenkommission 330 M., 55,20 M., Professor Siler, Kronprinzen-Ufer 100 M., Rudolf Fink, Turmstraße 27 M., (für das Rote Kreuz), Lehrerin Else Röhn, Hersdorfer Straße 50 M., Gottlieb Lausch 2 M., M. Woschinsky 20 M., Sammlung im Sophien-Realgymnasium 260 M., A. Wittchen 2 M., Frau Otto 11 M., Otto Furch, Inhaber der Firma Louis Mittag, Baugeschäft, Weberstraße 50 M., Beitrag der Hauptstiftungskasse 200 M. (für die Arbeitslosen), Ertrag des am 27. September abgehaltenen Liederabends der Sängerabteilung I Männerchor Norden 143 M., für die Arbeitslosen, Gesangverein Berliner Männerchor 1871 durch den Vorsitzenden Ewald Dahlke 31 M., Sammlung unter den Mitgliedern des Kartells der Arbeitgeberverbände in den Baugewerben Groß-Berlins II Rate 255 M., Lehrer Georg Eigler 50 M., Ida Boettcher, Augsburger Straße 25 M. (für Ankauf von Wollsachen für die Krieger), Lehrerin Margarete Loewenstaut, Cidenburger Straße 7,50 M., Café Passage, Berlin W., Unter den Linden 18 M., Grundbesitzerverein Königstadt und angrenzende Stadtteile, Geschäftsstelle Am Friedrichshain 1000 M., (für Mietsunterstützung), Carl Göthe 3 M., Carl Göthe 3 M., Klempnermeister A. Müllerandt 3 M., Justizrat J. Hamcher 200 M., Geschwister Dreier 20 M., Magistratsrat Dr. Lehmann 200 M., Stadtsekretär Hans Goldammer, Prenzlauer Allee 100 M., Frau Dr. Anna Schulz 20 M. (als Gabe für die im Felde stehenden Soldaten, und zwar 10 M. für Zigarren und 10 M. für Schokolade), Dr. Georg Stern, Bochumer Straße 20 M. (zur Unterstützung der Familien der Feldzugsteilnehmer), durch die Tägliche Rundschau überwiesen 10 M. (für die Arbeitslosen), von Kindern der Klasse IV m (246. Gemeindeschule) durch Lehrer Ludolph, Waldstraße 4,55 M. (für das Rote Kreuz), Firma Liebes und Japp, Neue Friedrichstraße, einen größeren Posten Strumpfwaren für Familien der Kriegsteilnehmer, Schneidermeister Theodor Müller, Thüringer Straße, 2 Herrenüberzieher, 4 Damenmäntel, 6 Damenröcke und 1 Kinderrock zur Verteilung an ostpreußische Flüchtlinge und Familien der Feldzugsteilnehmer, Joachim Königsrätter Straße 3 M., Roth, Treibundstraße 2 M., Roeß, Fidicinstraße 10 M. (für die kämpfenden Krieger), Müller, Friedenstraße 20 M., Hartwig, Hagelbergerstraße 20 M., Frau Gillig, Kathdachstraße 16 M., Bolle, Möckernstraße 50 M., Fräulein Kimmermann, Hornstraße 10 M., Dr. Neuenfeld, Tempelhofer Ufer 50 M., Mahlich, Dahlem 5 M., Jacob, Sessener Straße 5 M., v. Redecke, Königsrätter Straße 5 M., Freie Vereinigung Berliner Heizungs-Ingenieure, Belle-Alliance-Straße 50 M., Kegelklub Blücher, Belle-Alliance-Straße 50 M., Schadach, Kreuzbergstraße 5 M., Sammlung der Schüler der Klasse VI Arndt-Realschule, Belle-Alliance-Straße 8,50 M., Direktor und Lehrerkollegium der IV. Realschule, Belle-Alliance-Straße 250 M., Rüther, Arndtstraße 10 M., Polizeisekretär Döppel, Petersburger Straße 10 M., Postsekretär a. D. Kunze, Planufer 5 M., Bautischler Quappe, Jahnstraße 8 M., Ertrag aus Sammelbüchse N. 1267 (Frau Professor Knoblauch) 20 M., Justizrat Max Lazarus, Berlin 500 M. (für die Arbeitslosen), Otto Berndt, Am Friedrichshain 100 M., Hugo Koerschner 30 M., Dr. Karl Thürmann, Südende, Hermannstraße 20 M., Verein der Dampfschiffbesitzer und Führer, Stralauer Brücke 40 M., Gemeindekirchenrat zu St. Petri in Berlin 1000 M., Verein der Inhaber der Rettungsmedaille am Bande 50 M., (für die Arbeitslosen), Sammlung der Beamten der Steuerkasse IX des Magistrats 41 M., Magazinsiser Jingelmann, Thorner Straße 30 M., Oberlehrer Richter, Braunsberger Straße 50 M., Letzeverein 1905, Oderstraße 10 M., Tischlermeister Richard Hempel, Schönhauser Allee 10 M., Verein aller Tabakinteressenten G. m. b. H. durch Vorsitzenden E. Krüger, Königlicher Kommerzienrat, Kochstraße 32 1465 M., Zentral-Wohlfahrtshaus durch Studium Gesellschaft m. b. H. 5000 M. (für die Arbeitslosen), Sammlung der Kriminalwachtmeister und Schutzmänner der Abteilung IV des königlichen Polizeipräsidiums durch Kriminaloberwachtmeister Erdmann 1932,50 M. (zugunsten der Witwen und Waisen im Felde gefallener Krieger).

Zugunsten ostpreußischer Flüchtlinge gingen ferner ein: Sanitätsrat Dr. R. Lyßner, Ostrudstraße 20 M., Greifeld, Kaiserplatz 5 M., Julius Schwarz 5 M., Gertrud Cohn 30 M., Geheimer Regierungsrat Koenig, Kleiststraße 100 M., Emil Cohn 15 M., Wilhelm Bock 5 M., Hermann Schmelzer, Spenerer Straße 250 M., Fräulein Else Kracks, Königin-Luise-Straße 200 M., Sammlung der mittleren und Unterbeamten der Landesversicherungsanstalt Brandenburg 457,50 M., Hauptmann Böhm, Gafteiner Straße 3 M., Frau A. Formacon, Holsteiner Straße 5 M., Wilh. Fürstenberg, Prenzlauer Berg 10 M., Paul Rutkowski, Neue Bahnhofstraße 10 M., Friedrich Mäckel, Spreestraße 10 M., Fräulein Magdalene Doehring, Lützenburger Straße 6 M., Alwin Böckel, Heybordt-Promenade 10 M., P. Loefer, Zehdenicker Straße 10 M., Familie Waldemar Werner, Sponholzstraße 200 M., Fräulein Agnes Willmann 1000 M., Fräulein Emilie Tietze 4 M., Dr. Günther 5 M., Louis Scheffler 10 M., Frau Landgerichtsrat Adele Katschinski, Prinzregentenstraße 20 M.

Wir danken den Spendern herzlichst und bitten, weitere Gaben reichlich fließen zu lassen.

Berlin, den 17. Oktober 1914.

Magistrat
der Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

MÜNZEN kauft Rob. Ball Münzenhandlung Wilhelmstr. 46/47.*

Um auf dem Gebiete der Kunst auch jetzt Absatz z. schaffen, sollen 50 Oelgemälde Original Prof. Stöwer, H. Enfield, H. Licht, Prof. Uth, H. Hartig, E. Hansmann u. v. viel. and. berühmt. Künstl. des Wertes zu 1/5 sofort gegen Kasse verk. werden in der Kunst-Ausstellungshalle Perser Teppiche f. d. Hälfte d. Wertes. Grosse Kunst-Ausstellung Dahlheim, Koch Str 9. Nr 9 Webr. h. 8Ah 9. Sonnt. 12 2U

Gesalzenen Speck und Kakaopulver. Ein Holländer hat 20000 Kilo billig abzugeben gegen Cassa. Anmeldung an L. W., Central-Hotel, Berlin.

Pelzwaren
Fabrik und Lager von Pelzwesten, Offizierpelze, Herrenpelze, Stolas, Krawatten, Pelzhüten, Pelzjacken, Muffen, Pelzen. Nur reelle Ware von der einfachsten bis zur elegantesten. Tausende Sachen auf Lager. Auch Einzelverkauf zu billigen Preisen. — Sonntags geöffnet. F. Kalmann, Kürschnermeister, nur Kommandantenstrasse 15. I. Etage, 15. Haus von der Leipzigerstrasse.* Tel: Zentrum 3917. Gegr. 1894.

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts.

Nummer 532. Berlin, Montag, 19. Oktober 1914. Abend-Ausgabe.

Die Wirkungen eines allgemeinen Moratoriums.

Deutschland kann, worauf von neuem in der letzten Wochenschau der Handelszeitung hingewiesen wurde, froh sein, dass seine Regierung die Rufe nach einem allgemeinen Moratorium nicht beachtete. Zu diesem Resultat wird man um so mehr kommen, wenn man das liest, was der frühere österreichische Justizminister Dr. Franz Klein im Bankarchiv über das Moratorium in Oesterreich sagt. Klein führt nämlich unter anderem folgendes aus:

Das Moratorium wurde von sehr vielen vom Anfang an mit scheelen Augen angesehen, da man bestritt, dass das Wirtschaftsleben im ganzen sich in einer Lage befände, die ein derartiges gewaltsames und das Vertrauen erschütterndes Auskunftsmittel erheischt hätte. Für Verbindlichkeiten an das Ausland oder für eine bestimmte Kategorie von Forderungen mag das Moratorium gelegentlich angehen oder unentbehrlich sein, als eine Norm für den gesamten inneren Verkehr taugt es nichts und ist nur mit wahllos treffenden Hieben durchführbar. Das ist nun empirisch bewiesen. Der moderne Wirtschaftsverkehr ist so verknotet, an offenen und verborgenen Bedingtheiten so reich und infolge Grossbetriebes, Arbeitsteilung, Spezialisierung und Geldwirtschaft sind so unendlich viele Personen stets zugleich Gläubiger und Schuldner, dass ein genereller Zahlungsaufschub nichts anderes ist, als würde eine auf beiden Seiten geschliffene Klinge einem Menschen durch den Leib gestossen. Es gibt keinen Gesetzgeber, der den wirtschaftlichen Organismus so durchblicken könnte, um mit einer solchen Norm nirgends zu schaden, und es gibt kein Gesetz, das Aufrechterhalten und Hemmen des Wirtschaftslebens so genau voneinander abgrenzen könnte, dass die Wirtschaft hierdurch nicht im letzten Ergebnisse benachteiligt würde. Bestätigt wird dies durch die Art, wie das praktische Leben gegen die generelle Stundung reagierte. Charakteristisch war es vor allem, dass dem Erlass des Moratoriums ein Aufruf des Wiener Bürgermeisters auf dem Fusse folgen musste, der mit den beschwichtigenden Worten begann: Keine Angst vor dem Moratorium! Trotzdem sträubte sich, wer konnte, in der Angst vor künftigen Moratorien, gegen Verkäufe, Lieferungen oder Arbeiten auf Kredit, und wer in der Lage war, wälzte die Stundungspflicht von sich ab. Zwei Gruppen litten besonders unter dem Moratorium. Die ärmeren Schichten, weil nun mit einem Schlage das Borgen aufhörte, das in ihren Beziehungen zum Kleinhandel und Handwerk in der Regel mitspielt, und dann die finanziell schwächeren Unternehmerkreise, die im Absatz ihrer Erzeugnisse sich der Stundung unterwerfen mussten, während die Lieferanten ihrer Roh- und Hilfsstoffe usw. nun vielfach nur mehr zu Geschäften per Kassa bereit waren. Sogar noch Ende September haben sich die österreichischen Handelskammern bei der Regierung über die ungerechtfertigte Verschärfung der Zahlungsbedingungen in verschiedenen Branchen beschwert. Die Aussicht, sogleich bar bezahlen zu müssen, hat aber auf der anderen Seite auch die Kauflust allgemein erheblich geschwächt. Ausserdem wurde dem Moratorium der Vorwurf gemacht, dass es künstlich eine Geldnot hervorrufe, und das hat vom monetären Standpunkte in gewissem Sinne auch die Oesterreichisch-ungarische Bank bestätigt, indem sie Beschwerden, dass nicht genügend kleine Noten und Münzen im Verkehr seien, mit der Erklärung beantwortete, dass an dem eingetretenen Uebelstand in erster Linie das Moratorium Schuld trage, weil es das Publikum geradezu nötigte, grosse Geldsummen zu Hause aufzustapeln, die sonst den Banken und Sparkassen zugeflossen wären. Die Banken sind bald nach Erlass des ersten Moratoriums übereingekommen, im Verkehr mit ihren Kunden sich nicht unbedingt an die Vorschriften des Moratoriums zu halten, sondern darüber hinaus Rückzahlungen zu leisten, doch die unbedingte Sicherheit, über jeden jeweils benötigten Teil seines Guthabens verfügen zu können, fehlte, und dem suchte man eben durch Anschaffung eines eigenen Barvorrates abzuhelfen.

Die vollständige Liquidierung des Moratoriums wird, so sagt Klein mit Recht weiter, ein hartes Stück Arbeit sein; es wird unmöglich der ganze Stock der am 1. August dieses Jahres vorhanden gewesenen Forderungen am nämlichen Tage oder auch nur im selben Monat zahlbar werden können, und die Reihenfolge gerecht zu bestimmen, ist ein Pensum, um das niemand zu beneiden ist. Deutschland war fürwahr gut beraten, als es den internen Verkehr vor den mancherlei Misslichkeiten eines allgemeinen gesetzlichen Moratoriums bewahrte.

✱ **Wieler u. Hardtmann Akt.-Ges.** in Danzig. Ueber die Schäden, die die Gesellschaft anlässlich der Hochflutkatastrophe zu Anfang dieses Jahres betroffen haben, führt die Verwaltung in ihrem Geschäftsbericht für 1913/14 u. a. aus:

Einige unserer Lagerräume in Stettin und Neufahrwasser wurden überflutet, und da das eingedrungene Wasser einige Tage innerhalb der Schuppen stehen blieb, wurden die in grosser Menge lagernden Zuckervorräte sehr beträchtlich beschädigt. Trotzdem ganz zweifellos höhere Gewalt vorlag, für deren Folgen wir nicht hätten verantwortlich gemacht werden können, haben wir uns keinen Augenblick besonnen, unseren Freunden beizuspringen. Als freiwillige Leistung boten wir an, die Hälfte des entstandenen Schadens auf uns zu nehmen. Der weitaus größere Teil der Betroffenen nahm unser Angebot sofort an, und der Rest erklärte binnen kurzer Zeit ebenfalls seine Zustimmung. Nach endgültiger Abrechnung wurde der Gesamtschaden auf 492 648 M. festgestellt. Davon hatten wir 246 324 M. gemäss unserer freiwilligen Verpflichtung zu tragen. Um in Zukunft Katastrophen wie der letzten Hochflut besser gerüstet gegenüberzustehen, hat die Verwaltung eine höhere Versicherung gegen Sturmflut vorgenommen. Es wurde allerdings die Bedingung gestellt, die Fussböden einer Anzahl von Lagerschuppen höher zu legen. Um den dafür aufgewendeten Betrag von 68 329 M. erhöht sich der durch die Wetterkatastrophe herbeigeführte Gesamtschaden auf 314 693 M.

Das Speditionskonto der Gesellschaft beläuft sich im letzten Jahre auf 705 265 M. (631 836). Ihm stehen ausser dem vorerwähnten Verlust durch die Sturmflut u. a. gegenüber: Handlungsunkosten in Höhe von 224 187 M. (214 696), Grundschuldzinsen 44 100 M. (17 550). Die Abschreibungen wurden von 41 152 M. i. V. auf 95 120 M. erhöht. Nachdem, wie im Geschäftsbericht ausgeführt wird, die stillen Reserven herangezogen worden sind, ergibt sich ein Gewinn von 259 M. (249 662), um den sich der Gewinnvortrag auf 41 091 M. erhöht. In der Bilanz erscheinen u. a. Neubau Lagerhäuser Russenhof mit 1 442 647 M. (bisherige Aufwendungen dafür 1 084 267 M.) Debitoren werden mit 628 454 M. angegeben, darunter Aussenstände mit 507 296 M. (248 842), Bankguthaben — (i. V. 225 045 M.) und schwebende Auslagen mit 121 158 Mark (85 647). Der Kassenbestand wird mit 100 278 M. (39 442) aufgeführt. Der Reservefonds beträgt 109 463 M. (97 001), der Spezialreservefonds 180 000 M. (160 000), Kreditoren (einschliesslich Bankschulden) haben 836 296 M. (126;962) zu fordern. „Es ist unmöglich," so führt die Verwaltung aus, „gegenwärtig einer Vermutung über den voraussichtlichen Gang der Geschäfte Ausdruck zu geben."

✱ **Hanauer Kunstseidefabrik.** Die Minorität der Aktionäre hat ihre gegen den ganzen früheren Aufsichtsrat angestrengte Regressklage zurückgezogen. Die Fabrikräume sind jetzt der Heeresleitung für Lazarettzwecke zur Verfügung gestellt.

✱ **In der heutigen Generalversammlung der Terrain-Akt.-Ges. Müllerstrasse** zu Berlin waren sieben Aktionäre anwesend, meist Vertreter der an der Sanierung beteiligt gewesenen Banken. Die Tagesordnung wurde ohne Debatte erledigt. Ueber die Aussichten teilte die Verwaltung auf Anfrage eines Aktionärvertreters mit, dass der für das Gelände der Gesellschaft neu aufgestellte Bebauungsplan die Genehmigung des Zweckverbandes gefunden habe, die ministerielle Genehmigung stehe noch aus. Der Plan sehe Hauptverkehrsstrassen und Nebenstrassen vor; Seitenflügel und Quergebäude würden nicht errichtet. Es sei damit zu rechnen, dass nach dem Kriege der Bedarf an Kleinwohnungen besonders hervortrete. Für Häuser mit solchen Wohnungen seien die Grundstücke der Gesellschaft sehr geeignet, und deshalb erwarte die Gesellschaft späterhin eine Belebung des Geschäfts. Die Preise seien etwa so gestellt, wie die Berechnungen bei der Sanierung es vorsahen.

✱ **Kartoffeltrocknung und Kartoffelmehl.** In unseren Ausführungen über die beabsichtigte Ausdehnung der Kartoffeltrocknung in Deutschland hatten wir darauf hingewiesen, dass durch die Beimischung von Kartoffelmehl zum Roggenmehl eine Verbilligung des Brotes ermöglicht würde, weil Kartoffelmehl um ca. 8 M. pro Doppelzentner billiger sei als Roggenmehl. Aus Kreisen des hiesigen Kartoffelmehlhandels werden wir darauf aufmerksam gemacht, dass der Preisunterschied, der bis vor kurzem zwischen Roggenmehl und Kartoffelmehl bestanden hat, infolge der sehr lebhaften Nachfrage, die sich von allen Seiten jetzt bemerkbar macht, und im Zusammenhang mit der starken Erhöhung der Notierungen für Kartoffeln, fast verschwunden ist; die Preise für Kartoffelmehl, die vor kurzem noch auf 22 M. gestanden hatten, seien jetzt auf ca. 28½ M. gestiegen, während Roggenmehl jetzt 27,50 bis 31 M. kostet. — Von anderer Seite wird uns gegenüber betont, dass sehr viele Bäcker Kartoffelmehl verwenden, ohne anzugeben, wie gross der Prozentsatz der Beimischung ist. Es wird mit Recht verlangt, dass die Bäcker jedesmal eine genaue Angabe darüber machen sollen, ob und wieviel Kartoffelmehl im Brot enthalten ist.

✱ **Ueber unzureichendes Entgegenkommen einer Hypothekenbank** wird uns gegenüber von einem Leser unseres Blattes, der in Schöneberg ein Grundstück besitzt, Klage geführt. Die Bank hatte dem Grundstückseigentümer im Oktober vorigen Jahres die erste Hypothek unter folgenden Bedingungen prolongiert:

Erhöhung des Zinsfusses um ½ pCt., was pro Jahr 1250 M. mehr Zinsen als vorher macht; ferner Zahlung einer Prolongationsgebühr von 5000 M. und schliesslich eine Abzahlung auf das Kapital in Höhe von 12 000 M.

Auf diese Bedingungen musste der Schuldner wegen der damals schwierigen Marktlage eingehen. Infolge des Krieges ist jetzt ein Teil der Mieten des Hauses, das von 50 Mietparteien, meist kleineren, zum Teil eingezogenen Leuten, bewohnt ist, ausgeblieben, und der Hauswirt sah sich genötigt, wegen eines Drittels der fälligen Hypothekenzinsen die Bank um Stundung zu bitten. Diese Stundung — es handelt sich um einen Rückstand von tausend Mark — ist dem Hypothekenschuldner auch gewährt worden — aber nur auf knapp einen Monat und unter Berechnung von 5 pCt. Verzugszinsen für den gestundeten Betrag. Unser Leser, der uns diesen Fall mitteilt, bezeichnet ihn als ein Beispiel ungerechtfertigter Härte eines Hypothekeninstituts. In der Tat gibt der Sachverhalt, obwohl man ihn keineswegs verallgemeinern kann, Anlass, die Hypothekeninstitute aufs neue an ihre Pflichten gegen die Gesamtheit zu erinnern, die sie in diesen Zeiten nur bei weitgehender Rücksichtnahme auf ihre Schuldner, die Grundstückseigentümer, ganz erfüllen können.

✱ **Nachlässige Aktionäre.** Bei dem Zivilgerichts-Depositenamt in Wien liegt seit zehn Jahren für unbekannte Aktionäre und Besitzer von Genussscheinen der früheren Wiener Tramwaygesellschaft ein Liquidationserlös von ursprünglich 23 302 Kr. Wer Ansprüche hierauf hat, kann sie unter Vorlegung der betreffenden Aktien resp. Genussscheine bei dem Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Moritz Ludwig Weiss in Wien I, Stubenring 12, geltend machen.

✱ **Die Saarkohlenförderung** betrug im September 431 877 To. gegen 1 088 460 To. in der gleichen Zeit des Vorjahres. Abgesetzt wurden 380 557 To. (937 088), davon 85 230 To. an Kokereien des Bezirks.

Maschinenbau-Anstalt Humboldt in Kalk bei Köln. Das erste Halbjahr 1913/14 hat, wie berichtet wird, ein befriedigendes Ergebnis gezeitigt. Die Gesellschaft wäre in der Lage, wieder 8 pCt., vielleicht auch etwas mehr Dividende zu zahlen; wie es aber unter den augenblicklichen Verhältnissen sein werde, sei heute noch nicht zu sagen. Im laufenden Geschäftjahre sei der Juli sehr gut gewesen, während der August unter den kriegerischen Ereignissen gelitten habe. Das Auslandsgeschäft ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung; von der gesamten Produktion geht höchstens ein Fünftel ins Ausland und davon noch ein Teil nach neutralen Staaten. Immerhin exportiert die Gesellschaft auch nach England, Russland, Frankreich und Belgien, doch ist dort ein grosser Teil der Forderungen durch Voraussahlung und Delkredere gedeckt. Mit etwa zwei Dritteln der Belegschaft kann jetzt durchgearbeitet werden.

✱ **Die Eichener Walzwerk und Verzinkerei Akt.-Ges.** in Kreuztal, die, wie schon gemeldet, ihre Dividende für das Geschäftsjahr 1913/14 mit Rücksicht auf den Krieg von 11 auf 8 pCt. ermässigt und den Gewinnvortrag von 123 708 M. auf 259 685 M. erhöht, legt jetzt ihren Geschäftsbericht vor. Der Gesamtumsatz des abgelaufenen Geschäftsjahres betrug 8 022 874 M. (i. V. 8 189 688). In der Bilanz werden Forderungen und Guthaben mit 1 531 545 M. (1 732 393) aufgeführt. Die Verwaltung bemerkt dazu im Geschäftsbericht, dass sie nennenswerte Forderungen in den mit Deutschland kriegführenden Ländern nicht habe, und dass von den Aussenständen seit Beginn der Mobilmachung ca. 850 000 M. eingegangen seien. An Kassen- und Wechselbeständen sowie Wertpapieren sind laut Bilanz 19 711 M. (16 095) vorhanden. Die Vorräte belaufen sich auf 493 057 M. (574 350); sie sind nach Mitteilung der Verwaltung unter Berücksichtigung des Kriegszustandes bewertet. Die Buchschulden haben sich von 953 165 M. auf 692 769 M. verringert. Seit Ausbruch des Krieges ist die Gesellschaft zum grossen Teil mit Kriegslieferungen beschäftigt, die Betriebe konnten jedoch wegen Mangels an Arbeitern nicht voll ausgenutzt werden. Für die nächsten Monate liege noch reichlich Arbeit vor.

✱ **Oesterreichische Südbahn.** Private Meldungen aus Wien besagen, dass auch der Novembercoupon der 4 proz. Prioritäten der Südbahn wie der Oktobercoupon nur zu dem festgesetzten Umrechnungskurs von Franes und Kronen eingelöst wird. Den hiesigen Bankstellen ist hierüber noch nichts bekannt.

✱ **Neues norwegisches Ausfuhrverbot.** Wie uns aus Kristiania telegraphiert wird, hat das norwegische Ministerium ein Ausfuhrverbot für Blechplatten erlassen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Ermässigung der Getreidezölle in Italien. Aus Rom wird gemeldet, dass vom 20. Oktober laufenden Jahres bis zum 31. März 1915 der Weizenzoll von 7,50 Lire auf 3 Lire ermässigt wird, der Maiszoll von 1,15 Lire auf 50 Centimes, der Roggenzoll von 4,50 Lire auf 2 Lire, der Haferzoll von 4 auf 2 Lire, der Zoll für Weizenmehl von 11,50 auf 5,25 Lire und der Zoll für Maismehl von 3,15 auf 2 Lire.

✱ **Handelsverkehr mit Holland.** Die „Erste Niederländische Kaufmannsgilde in Deutschland" mit dem Sitz in Düsseldorf, die die Wahrnehmung der Interessen von Handel, Industrie, Ackerbau und Viehzucht des Königreichs der Niederlande und seiner Kolonien im Verkehr mit Deutschland bezweckt, erklärt sich, wie sie uns schreibt, zu näherer Auskunft über die Artikel bereit, die in den Niederlanden gesucht und angeboten werden. Auch Mitteilungen über die bestehenden Ausfuhrverbote macht die Erste Niederländische Kaufmannsgilde.

Serbische Coupons. Wie jetzt bekannt wird, sind die am 1. September fällig gewesenen Coupons der 5proz. Serbischen Goldanleihe von 1913 auch in der neutralen Schweiz nicht eingelöst worden. Ob Serbien nicht in der Lage war, die Coupons zu bezahlen, oder ob der ganze Betrag, der für die betr. Coupons zu remittieren war, nach Paris geschickt worden ist, wird sich erst später ermitteln lassen.

✱ **Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen** nach Dänemark, Norwegen und Schweden ist von 116 auf 117 M. für 100 Kr. erhöht worden.

✱ **London,** 17. Oktober. (Privat-Telegramm.) Sir George Paish, der Redakteur der Finanzzeitung „Statist", ist in New-York angekommen, um mit dem Schatzsekretär in Washington und den Bankiers über die **Basis** eines **Wechselkurses** zwischen **England** und **Amerika** zu verhandeln.

✱ **Versicherung gegen Kriegsgefahr im deutsch-schwedischen Handelsverkehr.** Dem Berliner Wirtschaftsverbande für den deutsch-nordischen Verkehr (Dorotheenstrasse 8) liegt jetzt der deutsche Wortlaut der Verordnung vor, die die schwedische Regierung neuerdings zur Einführung der Kriegsversicherung erlassen hat. Danach gewährt der schwedische Staat die Seeversicherung von Schiffen und Ladungen gegen Kriegsgefahr. Die Entscheidungen in Versicherungsangelegenheiten werden von einer achtgliedrigen Kommission, deren Mitglieder vom König ernannt werden, getroffen; bei ihr sind auch die Anträge auf Kriegsversicherung zu stellen. Die Versicherungsprämie wird in jedem einzelnen Falle von der Kommission bestimmt; sie darf nicht weniger als ½ und nicht mehr als 7 pCt. der Versicherungssumme betragen. Die Höchstgrenze, bis zu der eine Schiffsladung versichert werden kann, ist bestimmt mit 80 pCt. des Versicherungswertes bzw. einer Gesamtsumme von 400 000 Kr., doch ist ein Ueberschreiten dann möglich, wenn es dem Staate gelingt, für den überschiessenden Betrag Rückversicherung bei einer Privatgesellschaft zu erhalten.

Ausweis der New-Yorker Clearinghouse-Banken. Vorschüsse, Woche vom 17. Oktober, 2 171 510 000 Doll. (vorige Woche 2 175 540 000), Barvorrat und gesetzl. Zahlungsmittel 434 550 000 Doll. (428 450 000), Depositen 1 931 450 000 Doll. (1 935 240 000), Notenumlauf 146 230 000 Doll. (144 140 000), Defizit 930 000 Doll. (7 790 000).

✱ **Am Geldmarkt** stellte sich heute der Satz für tägliches Geld wieder auf 5 pCt., und der Privatdiskont war unverändert 5¾ pCt., vereinzelt auch darunter. Das Interesse für Diskonten war weiter nur geringfügig. — Unter den fremden Noten fanden insbesondere belgische Beachtung zu steigenden Kursen, während holländische, wie schon in den letzten Tagen, schwächer tendierten. Russische Noten wiesen eine Befestigung auf. Oesterreichische und italienische Noten verkehrten ungefähr auf dem vorgestrigen Niveau.

△ **Berliner Produktenbörse.** Bei kleinem Angebot gestaltete sich die Tendenz weiter fest, da aus dem Westen Deutschlands rege Nachfrage herrschte. Die hiesigen Notierungen wiesen Steigerungen für Weizen und Roggen um ca. 3 M. auf. Hafer wurde um ca. 4 M. höher bezahlt. Dagegen war Gerste heute weniger beachtet, da der bisherige Reflektant — Hamburg — fehlte. Mehl war um ca. 20—30 Pfg. im Preise gesteigert, der Begehr war nicht dringend.

Die amtlich festgestellten Preise waren am Frühmarkt: Hafer märkisch., mecklenb., pomm., preuss., pos. und schles. fein 229 bis 235, mittel 225—228 ab Bahn und frei Wagen. Gerste inländische 245—250 ab Bahn und frei Wagen. Weizenmehl 00 32,75—39,50. Roggenmehl 0 und 1 29,80—31,90. Weizenkleie 16,00—16,50. Roggenkleie 15,75—16,25 M.

Mittagsbörse: Weizen inländischer 263—266 ab Bahn. Roggen inländischer 234—236 ab Bahn. Hafer inländischer feiner 228—232, mittel 222,00—227,00 ab Bahn und Kahn. Mais runder 245,00 ab Kahn. Weizenmehl 00 33,00—39,50. Roggenmehl 0 und 1 30,00—32,00 M. — Kartoffelstärke und Kartoffelmehl (nichtamtliche Preise): Okt.-Nov. 28 M. feuchte Stärke 19,00 M.

Berlin, 19. Oktober. (Eierbericht von L. Wertheim.) Bei sehr ruhiger Stimmung fanden heute Abschlüsse zu 6,80—7,80 M. per Schock nach Qualität statt. Kalkeier stellten sich auf 6,00 Mark per Schock.

Eierbericht vom 19. Oktober. Eier pro Schock: Vollfrische ausländische 7,80, in- und ausländische bessere Sorten 6,80—7,30 M., Kühlhauseier 6,60 bis 6,80 M. Kalkeier 6,00 M. Tendenz: Matt.

✱ **Vom Heringsmarkt.** In der letzten Woche trafen, wie die Firma E. F. Dahlke in Stettin mitteilt, verschiedene Zufuhren schottischer Heringe hier ein. Der Totalimport stellt sich nunmehr auf 128 364 To. gegen 232 411 To. in 1913 und gegen 264 096 in 1912. Die betreffenden Zufuhren bestanden hauptsächlich aus Crownbrandheringen, die infolge der hohen Forderung wenig Beachtung fanden. Bezahlt wurde für Crownbrand-large-Fulls 71—72 M., Crownbrand-Fulls 69—70 Mark, Crownbrand-Matfulls 66—67 M., Crownbrand Matties 59—60 M., Crownbrand-Filling 63—64 M. Für ungestempelte Ware war die Nachfrage grösser, und es ergaben large-Fulls 66 M., Fulls 63—64 M., Matfulls 58—61 M., Matties 54—57 M. In Holland ist ziemlich gut gefangen. Die Forderungen für Prima-Voll 29, für Ihlen 24 Gulden in schottischen Tonnen ab Holland. — Von Vaarheringen wurden bedeutende Posten aus dem Markt genommen, wodurch die Preise pro Tonne um 5 bis 6 M. in die Höhe gingen. — Zuletzt wurde bezahlt für ca. 500/600 Steilpackung 35 M., ca. 600/700 36 M., ca. 700/800 37 M. — Isländer Heringe ca. 400 Steilpackung erzielten pro Tonne 38 M., KKK 64—65 M., KK 62—63 M., K 56—58 M., MK 46—50 M., M 40—42 M.; alles pro Tonne, zollfrei. — Sardelen: 1911er 53—54 M., 1912er 49—50 M., 1913er 42—43 M., 1914er 42 M., Importsardellen 35—38 M. pro Anker, versteuert.

✱ **Amsterdam,** 16. Oktober. Heute wurden 2604 Pack Sumatratabak versteigert. Die Preise bewegten sich zwischen 21 und 47 Cents für das Pfund. Nur wenige deutsche Firmen haben gekauft. Die ganze Sumatratabakernte ist jetzt versteigert. Nur die Nederlandsche Handel Maatschappij hat die von ihr konsignierten Tabake bis jetzt noch nicht versteigern lassen.

Liverpool, 17. Oktober. Baumwolle. Umsatz 3700 Ballen, Importe 3391 Ballen, Amerikaner 1936 Ballen. Alle Preise unverändert.

London, 17. Oktober. Terpentinöl loko 31⅞, pro Nov./Dezbr. 32¼, pro Jan./April 33. Leinöl loko 20¾, Export 212 Fässer.

Hull, 17. Oktober. Leinöl loko 17⅝, pro Nov./Dezbr. 17⅞, pro Jan/April 18⅝.

Betriebs-Ausweise.

Kreis Altenaer Schmalspur-Eisenbahn.	September 29 161 M. (57 235):	in der Zeit vom 1. April bis 30. September 267 191 M. (333 328).

Dividenden.

Bank Kwilecki, Potocki & Co., Akt.-Ges. in Posen. Für 1913/14 6 pCt. (gegen i. V. 7 pCt.).

VERKEHRS-NACHRICHTEN.

✱ **Kanäliste.** Brandenburg passierten vom 15. bis 17. Oktober: Schiffer Kirsch von Wolgast nach Magdeburg an Schulze & Co. 3700 Ztr. Roggen, Breitag von Röbel nach Hamburg an Newmann 2400 Ztr. Gerste und Roggen, Adami von Stettin nach Hamburg an Aron 3800 Ztr. Weizen, Hahn von Glogau nach Hamburg an Aron 4000 Ztr. Gerste, Lehmann von Stettin nach Hamburg an Newmann 4000 Ztr. Roggen, Gerstenkorn von Berlin nach Hamburg an Köln 6800 Ztr. Gerste, Lutter von Wriezen nach Hamburg an Order 3000 Ztr. Gerste, Stolzenburg von Wriezen nach Magdeburg an Helffrt 3200 Ztr. Gerste, Witte von Glogau nach Hamburg an Christiansen 8000 Ztr. Gerste, Sommer von Glogau nach Hamburg an Aron 8000 Ztr. Gerste, Heutschel von Stettin nach Hamburg an Winter 10 000 Ztr. Roggen, Wagner von Potsdam nach Magdeburg an Reservemagazin 12 000 Ztr. Roggenmehl, Bröcker von Berlin nach Hamburg an Abraham 3200 Ztr. Gerste, Bresag von Glogau nach Hamburg an Bodenheimer, Christiansen, 7200 Ztr. Roggen, Meschkoff von Hamburg an Dampfmühlen-A.-G. 3000 Ztr. Roggen, Seeliger von Stettin nach Magdeburg an Schulze & Co. 8000 Ztr. Roggen, Fischer von Lowositz nach Berlin an Böhm. Brauerei 6560 Ztr. Gerste.

Eberswalde passierte am 17. Oktober Schiffer Düsterhöft von Niederfinow nach Berlin an Order 3220 Ztr. Hafer.

Fürstenberg passierte am 16. Oktober Schiffer Noske von Breslau nach Berlin an Schles. Dampfer-Co. 8200 Ztr. Gerste.

Wasserstand am 19 Oktober. Oder bei Ratibor + 1,71 m. — Neissemündung + 1,62 m. — Brieg + 2,14 m. — Breslau — 1,42 m. — Elbe bei Dresden — 1,26 m. — Magdeburg + 1,11 m.

Die Vereinigte Königs- und Laurahütte Akt.-Ges.

nimmt, wie wir schon mitteilten, für das Geschäftsjahr 1913/14 eine Halbierung ihrer Dividende auf 4 pCt. vor. Einem Auszug aus dem Geschäftsbericht entnehmen wir, dass der Uebersschuss von 3 553 828 M. (i. V. 4 854 058 M.) wie folgt verteilt werden soll: Hochofenerneuerungsfonds 600 000 M. (500 000), Delkredereifonds 500 000 M. (427 254), Tantieme an die Beamten 114 614 M. (188 492), an den Aufsichtsrat 36 889 M. (107 076), für Arbeiterwohlfahrtszwecke 500 000 M., neben einigen weiteren Dotierungen als Vortrag auf neue Rechnung 239 990 M. (161 545) und als Dividende 1 440 000 M. (2 880 000). Die Produktion der Werke betrug an Steinkohlen 3 711 664 To. (3 388 078), an Roheisen 251 209 To. (254 584), an Gusswaren 26 267 To. (30 163), an Walzeisen 322 708 To. (320 737) und an Röhren 38 297 To. (38 390). Die Geldeinnahme der Gesellschaft für die verkauften Produkte betrug 94 047 966 M., d. h. 2 043 788 M. mehr als im Vorjahre.

Ueber den Verlauf des vergangenen Geschäftsjahres schreibt die Verwaltung, dass die Kohlengruben sich im Gegensatz zum Vorjahre das ganze Jahr hindurch in ungestörter Förderung befanden und die Ziffern der Förderung und des Verkaufs über den vorjährigen lagen, obwohl im Laufe des zweiten Halbjahres die Haldenbestände eine beträchtliche Erhöhung erfuhren. Dagegen wird von der Verwaltung über die ungünstigen Verhältnisse im Eisengewerbe Klage geführt und dabei auf den Rückgang des Stabeisenpreises, der Blechpreise und Röhrenpreise hingewiesen. Ferner wird die im Hinblick auf die trostlose Gestaltung des Baumarktes erfolgte Herabsetzung des Trägerpreises hervorgehoben, die eintrat, obwohl man sich gerade auf diesem Gebiete mit Rücksicht auf die immer weiter vordringende Konkurrenz der Beton- und Monierbauten dürften, und endlich müsse die Gesellschaft darauf Rücksicht nehmen, dass der Zwang vorlag, ihre polnischen Hütten in der ersten Hälfte des Monats August ganz einzustellen. Ob und wann es gelingen werde, diese Hütten wieder in Betrieb zu nehmen, werde wesentlich von der zukünftigen Gestaltung der militärischen und politischen Lage abhängen.

Bezüglich der Aussichten des Unternehmens wird schliesslich noch bemerkt, es sei zu hoffen, dass mit der Rückkehr einigermassen geordneter Verhältnisse im Güterverkehr auch die Kohlenförderung sich steigern lassen werde. Eine genügende Nachfrage nach Brennstoffen sei bei dem Fortfall des englischen Wettbewerbes und dem bevorstehenden Winter mit Sicherheit zu erwarten.

*** Die völlige Dividendenlosigkeit der Lüneburger Wachsbleiche** — auch die Vorzugsaktien erhalten für 1913/14 keine Dividende — wird in dem jetzt zur Ausgabe gelangenden Geschäftsbericht des Unternehmens wie folgt begründet:

Unsere Beziehungen nach Russland sind von ganz erheblicher Ausdehnung. Die Art des Geschäftes bringt es deshalb mit sich, dass bedeutende Werte, sowohl in den Aussenständen als in Warenlägern, dort für uns in Frage stehen. In normalen Zeiten bieten diese Geschäftsverbindungen nicht die geringsten Gefahren. Der über Deutschland heraufbeschworene Weltkrieg hat nun aber einen Zustand für unsere Gesellschaft herbeigeführt, dessen Ausdehnung und Tragweite wir vorläufig noch nicht zu übersehen vermögen. Wir wissen, mangels jeglicher direkten Verbindung mit unseren Schuldnern und Lagerhaltern, nichts über deren augenblickliche Zahlungsfähigkeit und -willigkeit, wenig oder nichts über den Verbleib ein- und ausgehender Waren. Wie unseren Aktionären bekannt ist, finden die Geschäfte fast ausschliesslich in fremden Valuten statt, so dass der grösste Teil unserer Aussenstände in Rubeln zu Buch steht. Ist heute eine Kursbewertung schon nicht möglich, so lässt sich der Stand nach Friedensschluss nicht einmal schätzen. Unsere Guthaben selbst erscheinen uns zwar in der Hauptsache gesichert, aber mit erheblichen Kurs- und Zinsverlusten werden wir uns unbedingt abfinden müssen. Bei diesen Verhältnissen ist es uns unmöglich, den augenblicklichen Stand unserer Gesellschaft so in Ziffern darzulegen, dass deren Richtigkeit von uns vertreten werden kann. Das gilt besonders für Warenläger und Aussenstände. Unter Berücksichtigung dieser Verhältnisse kann natürlich von einem Gewinn keine Rede sein. Die Bilanz, die wir, um unserer gesetzlichen Pflicht zu genügen, aufgestellt haben, weist daher als Gewinn lediglich die Summe der satzungsmässigen Abschreibungen auf.

In der Gewinn- und Verlustrechnung ist danach als Gewinn aus Waren nur ein Betrag von 99 470 (i. V. 725 245) M. eingesetzt; der Gewinn aus Beteiligungen ist mit 66 732 (95 067) M. angegeben, die Handlungsunkosten haben sich von 172 700 M. auf 166 839 M. erhöht, die Abschreibungen sind mit 18 973 M. ausgewiesen (gegen i. V. 74 939) M., darunter ca. 58 000 M. Extraabschreibungen). Ein Saldo ergibt sich nicht. (Im Vorjahre wurden aus einem Ueberschuss von 612 011 M. 11 pCt. Dividende auf 3 500 000 M. Stammaktien und 5 pCt. auf 750 000 M. Vorzugsaktien ausgeschüttet.) Das Warenkonto zeigt noch eine Belastung in Höhe von 1 248 735 (1 743 617) M., Debitoren sind mit 3 466 817 Mark in die Bilanz eingesetzt (i. V. 3 085 357 M. Debitoren und 703 934 M. Bankguthaben). Effekten und Beteiligungen sind mit 197 901 (203 052) M. bewertet. Kreditoren haben 295 147 (467 755) M. zu fordern. Ueber das künftige Geschäft schreibt die Verwaltung im Bericht: Darüber, wie sich später die Ausfuhr gestalten wird, fehlt heute jedes Urteil. Der Umstand, dass wir neben dem Export in den letzten Jahren auch das deutsche Geschäft nach Kräften pflegten, erlaubt uns wenigstens, den Betrieb nicht stillzulegen, wenn auch Einschränkungen nicht zu vermeiden waren. Der wieder einsetzende Inlandsbedarf, auch für Heereszwecke, der in einzelnen Artikeln sogar eine Steigerung zu erfahren scheint, wird dazu helfen, leichter über die augenblickliche Lage unserer Gesellschaft hinwegzukommen.

*** Metall als Konterbande.** Der Reichskanzler hat eine Bestimmung erlassen, wonach Kupfer (unbearbeitet) und Blei (in Blöcken, Platten oder Röhren) als Kriegskonterbande gemäss § 23 der deutschen Prisenordnung anzusehen sind.

*** Maschinenfabrik für Mühlenbau vormals C. G. W. Kapler Akt.-Ges.** Die Gesellschaft ist, wie wir aus Kreisen der Verwaltung erfahren, auch nach Kriegsausbruch leidlich beschäftigt, und zwar sowohl für den Kriegsbedarf, wie auch für die Privatindustrie. Die Gesellschaft hatte allerdings seit Jahren das russische Geschäft lebhaft gepflegt und hat daher in Russland grössere Debitoren, mit deren Eingang naturgemäss vorläufig nicht zu rechnen ist. Man nimmt indessen an, dass nach Kriegsende jene Beträge eingehen werden. Das erste Halbjahr ist, wie uns erklärt wird, bei der Gesellschaft im allgemeinen normal verlaufen. Wie der Abschluss des am 31. Dezember zu Ende gehenden Geschäftsjahres ausfallen wird, dürfte im wesentlichen davon abhängen, wie die russischen Debitoren zu bewerten sind. Die Generalversammlung soll, um einen besseren Ueberblick über die Gesamtlage zu gewinnen, diesmal ziemlich spät abgehalten werden. (I. V. wurde ein Ueberschuss von 122 175 M. erzielt, der zum Teil zu Rückstellungen benutzt, zum Teil auf nue Rechnung vorgetragen wurde.)

*** Die R. Wolff Akt.-Ges.,** Maschinenfabrik, Magdeburg-Buckau, die im vorigen Jahre aus dem Privatunternehmen gleichen Namens hervorging, erzielte in ihrem ersten am 31. März 1914 abgelaufenen Geschäftsjahr nach der jetzt im „Reichsanzeiger" veröffentlichten Bilanz einen Fabrikationsgewinn von 5 662 159 M. Die Geschäftsunkosten nahmen 3 642 041 M. in Anspruch, die Abschreibungen 677 548 M. Ueber die Verteilung des 669 342 M. betragenden Ueberschusses wird keine Mitteilung gemacht. Zu berücksichtigen ist, dass von den 12 Mill. Mark Aktien der Gesellschaft 6 Mill. M. Anspruch auf eine 5proz. Vorzugsdividende haben. In der Bilanz sind u. a. Waren mit 7,7 Mill. M., Aussenstände mit 5,9 Mill. M. und Wechsel mit 3,1 Mill. M. ausgewiesen. Kreditoren haben 3,5 Mill. M. zu fordern. Für Löhne, Provisionen, geleistete Anzahlungen sind 1,4 Mill. M. zurückgestellt.

*** Hamburgs Warenausfuhr nach den Vereinigten Staaten** repräsentierte in den ersten neun Monaten 1914 einen Wert von 16 339 121 Doll. gegen 18 734 997 Doll. und 23 340 571 Doll. in der gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Im einzelnen stellte sich die Ausfuhr von Rohmaterialien auf 7 972 251 Dollar (8 890 067 bzw. 12 090 008), von bearbeiteten Waren auf 5 910 326 Doll. (6 525 081 bzw. 6 845 691), von Nahrungsmitteln auf 1 527 256 Doll. (1 572 377 bzw. 2 094 062) und von verschiedenen Gütern auf 929 288 Doll. (1 747 472 bzw. 2 310 810). Nach den Philippinen wurden von Hamburg in den ersten neun Monaten dieses Jahres Waren im Werte von 1 045 850 Doll. (1 479 317 bzw. 1 445 849) exportiert, nach Portorico 90 955 Doll. (101 274 bzw. 252 434) und nach den Kanarischen Inseln 63 338 Doll. (24 285 bzw. 5869). Von Lübeck wurden nach den Vereinigten Staaten Waren im Werte von 236 637 Doll. (311 176 bzw. 236 920) ausgeführt und von Kiel 12 348 Doll. (10 068 bzw. 15 521).

BERLINER HANDELS-REGISTER.

Eintragungen vom 14. und 15. Oktober.

Siegel & Faesser. Die Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Georg Siegel. — Philippsohn & Leschziner, Wäschefabrik lautet die Firma jetzt. Otto Franke ist ausgeschieden. Die frühere Ges. ist aufgelöst. Inh. ist allein Richard Damrosch. — H. C. Landsberg & Co. Die Ges. ist aufgelöst. Die Firma gelöscht. — Gelöscht sind auch die Firmen: Mitteldeutsche Vertagsanstalt Carl Kühne. — Paul Wimmer. — Georg A. Jasmatzi Akt.-Ges., Zweigniederlassung Berlin. Die Satzung ist geändert. — Le Conservateur, Lebensversicherungsges. Die Satzung ist geändert. — Edmund Moster & Co., Akt.-Ges. Die Satzung ist geändert. — Kriegskreditbank für Gross-Berlin, Akt.-Ges. Die Satzung ist geändert. Das Grundkapital beträgt jetzt 18 000 000 M. — C. Michaelis, Damen- u. Backfisch-Konfektion G. m. b. H. Stammk.: 20 000 M. Geschäftsf.: Clara Michaelis. — Konservenfabrik A. Wertheim G. m. b. H. Stammk.: 50 000 M. Geschäftsf.: Benedict Zeisner und Hugo Frehse. Gesamtprokuristen: Strassburger und Zieger. — Elektrische Fernleitungen System Höchstädter m. b. H., Berlin-Wilmersdorf. Stammk.: 30 000 M. Geschäftsf.: Emil Cohn.

KONKURSE UND ZAHLUNGSSTOCKUNGEN.

*** Berliner Konkursverfahren.** Schlusstermin findet statt im Konkurs des in Berlin verstorb. Kfms. Rud. Friedr. Gustav Pieper am 29. Oktober, 11¼ Uhr, beim Amtsgericht Berlin-Mitte. — Aufgehoben sind folgende Konkurse: Bäckermstr. Robert Potscher in Berlin, Spenerstr. 5; in Berlin, Lüneburger Str. 10, verstorb. Kfm. Benno Herrmann, infolge Schlussverteilung; Wwe. Anna Olschewski geb. Rüdiger in Berlin, Willibald-Alexis-Strasse 32, nach Abhaltung des Schlusstermins. — Eingestellt mangels Masse ist der Konkurs des Kfms. Alfred Gerson, Inh. d. Fa. Alfred Gersons Musikhaus in Steglitz, Florastr. 2, Wohnung Berlin, Genthiner Str. 21.

*** Berlin,** 17. Oktober. (Originalbericht.) Am Rohhäutemarkt macht sich, wie uns mitgeteilt wird, eine scharfe Haussestimmung bemerkbar. Der enorme Bedarf der Lederindustrie, dem nur ein schwaches Angebot gegenübersteht, hat die Preise weiter in die Höhe getrieben. Auf dem Fellemarkt ist das Geschäft auch sehr lebhaft, wenn es sich um Kürschnerfelle aller Art handelt. — Der Ledermarkt ist auch ausserordentlich lebhaft. Und zwar erstreckt sich die Kauflust der Händler und Grosskonsumenten jetzt nicht nur auf Leder für Militärbekleidung und -ausrüstung, auch in den übrigen, bisher mehr oder weniger vernachlässigten Gattungen hat lebhafte Nachfrage eingesetzt, so dass das gesamte Ledergeschäft als recht flott bezeichnet werden kann. Das Angebot ist meist knapp, in einigen Gattungen macht sich bereits Mangel bemerkbar. Die Preise sind sehr fest und fortgesetzt weiter im Steigen. Die Geldeingänge haben gebessert.

Bukarest, 17. Oktober. (W. T. B.) Die halbamtliche „Vittorul" meldet: Nach unseren Informationen hat die rumänische Regierung beschlossen, allen für den Export bestimmten Eisenbahnwagen, die am 3. Oktober bereits verladen waren, den Austritt aus dem Lande zu gestatten. Ebenso wird auch die Ausfuhr des an diesem Tage auf Schiffe verladenen Getreides erlaubt. Infolge dieses Zugeständnisses der rumänischen Regierung werden demnächst 3000 Wagenladungen Getreide ausgeführt.

*** Der Leipziger Borstenmarkt** bekundet, wie uns mitgeteilt wird, steigende Tendenz infolge der durch den Krieg unterbundenen Zufuhr. Die Preise zogen um 10—20 pCt. an. Der Verband der Bürsten- und Pinselindustriellen Deutschlands ersuchte die Reichsregierung um den Erlass des Ausfuhrverbots von Borsten.

*** Vom Pfälzer Tabakmarkt.** Aus Mannheim wird uns unter dem 16. Oktober geschrieben: In den letzten Tagen war eine starke Nachfrage nach Sandblättern der neuen Ernte wahrzunehmen, und es ging der grösste Teil der diesjährigen Ernte aus Pfälzerbesitz meist in den Besitz von Händlern zu etwa 25—32 M. pro Zentner über. Von Gruppen wurden weitere Posten in bisheriger Preislage umgesetzt. Alte Pfälzer Zigarrentabake zogen verstärktes Interesse auf sich. Die Notierungen waren für Einlagen aus 1912 55—59 M., für entripote Ware 69½ bis 70½ M. pro Zentner. Rippentabake tendierten sehr fest.

AMSTERDAMSCHE BANK
AMSTERDAM—ROTTERDAM
UEBERSEEISCHE BANKGESCHÄFTE

Gasmotoren-Fabrik Deutz, Cöln-Deutz.

Die diesjährige **Generalversammlung** findet am **Donnerstag, den 10. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr,** in den **Geschäftsräumen** des **A. Schaaffhausen'schen Bankvereins A.-G.** zu **Cöln,** Unter-Sachsenhausen, statt.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Jahresbilanz auf den 30. Juni 1914 sowie der Gewinn- und Verlustrechnung. Berichte des Vorstandes, des Aufsichtsrats und der Revisoren.
2. Genehmigung der Bilanz. Feststellung und Verwendung des Reingewinns. Erteilung der Entlastung für den Vorstand und den Aufsichtsrat.
3. Wahlen zum Aufsichtsrat und Wahl der Revisoren.

Die Aktien und die Depotscheine der Bank des Berliner Kassenvereins, auf Grund deren in der Generalversammlung das Stimmrecht ausgeübt werden soll, müssen spätestens am Montag, den 30. November 1914, mittags 12 Uhr, hinterlegt werden und bis zum Schlusse der Generalversammlung hinterlegt bleiben.

Die Hinterlegung kann erfolgen bei:
der **Zentralverwaltung der Gesellschaft** in **Cöln-Deutz,**
der **Disconto-Gesellschaft** in **Berlin** und **ihren Zweigniederlassungen,**
dem **A. Schaaffhausen'schen Bankverein A.-G.** in **Cöln** und **seinen Filialen,**
der **Norddeutschen Bank** in **Hamburg,**
der **Deutschen Bank** in **Berlin** und **ihren Filialen,**
der **Dresdener Bank** in **Berlin** und **ihrer Niederlassung** in **Frankfurt a. M.,**
der **Rheinisch-Westfälischen Disconto-Gesellschaft** in **Aachen** und **Cöln,**
der **Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank)** in **Frankfurt a. M.**

Werden die Aktien und Depotscheine nicht bei der Zentralverwaltung der Gesellschaft hinterlegt, so ist spätestens zu der vorstehend angegebenen Zeit eine Bescheinigung der Hinterlegungsstelle über die erfolgte Hinterlegung beim Vorstande der Gesellschaft einzureichen. Die Bescheinigung muss die Nummern der hinterlegten oder in den Depotscheinen der Bank des Berliner Kassenvereins verzeichneten Aktien angeben.

Cöln-Deutz, den 17. Oktober 1914.

Gasmotoren-Fabrik Deutz.
Der Vorstand:
Rhazen.

Sanatorium Grunewald
Inh. Frau Helene Meyer. Leit. Arzt: San. Rat Dr. Weber.
Tel. Uhl. 321—323. **39—47 Hagenstr.**
Berlin-Grunewald
auch während des Krieges in Betrieb

Die geschäftlich stillere Zeit
sollte man dazu benutzen, geplante Änderungen in der *Buchführung* vorzunehmen. Wir erinnern an
J. C. König & Ebhardt's Amerik. Journale
(mit Additionsausschnitten D. R. G. M.) und
Lose Blätter-Geschäftsbücher.
REUTER & SIECKE · BERLIN W
Beschreibung K kostenfrei Kronenstr. 64-65 (Ebarthaus)

An- und Verkauf von Wertpapieren im Privatverkehr
Mosse & Sachs Bankgeschäft **Berlin NW. 7** Unter d. Linden 56
Telephon: Zentrum 12450—12462. Telegramme: Samossbank.*

Kriegs-Pelzwesten

Satin-Bezug vollst. m. Hamst. gefütt. M 27.25
dieselbe mit Ärmeln (Wollstofffutter) M 32.75
dieselbe mit Ärmeln (Pelzfutter) . . . . M 44.25
Pelz-Pulswärmer . . . . . pro Paar M 3.25
versendet gegen Vorherseindung portofrei oder gegen Nachnahme
Stephan Meyer,
Berlin-Lichtenberg, Herzbergstrasse 26.

Lugano-Cassarate Schweiz (Hotel Diana)
Idealer Herbstaufenthalt, auch für Kriegsverwundete. Sonnige, ruhige, bequeme Lage. Gute Verpflegung. Pension 5.— bis 7.— Frcs.
Merz, Besitzer.

Sanatorium Davos-Dorf
in **Davos-Dorf.** 1560 M. ü. M.
Das ganze Jahr eröffnet. Prospekt auf Verlangen.
Leitender Arzt: **Dr. L. v. Muralt.** Direktion: **A. Hvalsöe.**

Roeder's 075
bester Ersatz für das englische Fabrikat.
1 Gros M 1,20, überall zu haben, wo nicht, Proben gegen Einsendung von 20 Pfennig direkt ab Fabrik **Berlin S 42.**
Man achte jedoch genau auf den Namen **Roeder.**

Aluminium-Zeltbahngarnituren
kauft in grossen Quantitäten. Offerten unter **J. U. 6422** an **Rudolf Mosse, Berlin SW.**

Herzkranke
leiden besonders in jetziger Kriegszeit. Darum finden grosses Interesse unsere, von bedeutenden Spezialisten verfassten Doubbücher, die für jed. Herzkranken goldene u. tägl. nützliche Lebensregeln enthalten:
1. Die Herzkrankheiten, Verhütung und Heilung von Sanitätsrat Dr. Wachenfeldt, Preis broschiert M. 1.80 gebunden M 3.—.
2. Tauerheilung der Herzschwäche von Dr. med. Böffer. 50 Pf
3. Schutz für Herzkranke, prakt. Ratgeber für jeden Herzleidenden von Privatdozent Dr. med. Herz. Preis brosch. M 1.80, geb. M. 3.—
Gen. Einlend. ob. Beiträge (auch in Briefm.) ob. Nachn. durch Medizin. Verlag Dr. B. Schweitzer u. Co., Berlin NW 87a, Ecke d. Kopfstraße 5.

Malossol Kaviar
à Pfd. 12.—, 16.— und 20.— Mk.
Kalt Malossol (ungesalzen) à Pfd. 6 Mk., versenden jedes beliebige Quantum per Nachnahme
Kaviar-Compagnie,
Berlin C. 25.
Panoramastrasse 1.

Automat. Pistolen zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis
Adolf Loesche, Hotlief., Magdeburg

Für unsere Flieger!
Nächste Ziehung 5. und 7. November 1914.
Deutsche Luftfahrer-Lotterie
Zur Verlosung gelangen noch 11 521 Gewinne im Werte von Mark
270 000
in 2 Ziehungen und zwar am 5. und 7. November und vom 28. bis 31. Dezember 1914.
Hauptgewinne im Werte von Mark
60000
30000
25000
20000
usw. usw.
Lose à 3.— M. ohne jede Nachzahlung für beide Ziehungen gültig (Porto und offizielle Gewinnlisten für die 2 Ziehungen 40 Pfennig extra). In allen Lotterie Geschäften sowie bei den Königl. Lotterie Einnehmern zu haben.
Verband Königl. Preuß. Lotterie-Einnehmer.
Berlin C. 2, Burgstrasse 27.